

Herausforderndes Verhalten von Pflegekindern

Ursachen und Funktionen des Verhaltens, Belastungen für Pflegeeltern und Unterstützungsansätze für Fachpersonen im Pflegekinderwesen

Autorin: Julia Schwegler

Vertiefungsrichtung: Sozialpädagogik

Studienjahrgang: 2022-2026

E-Mail: julia.schwegler@stud.hslu.ch

Datum: 20. Juli 2026

Diese Arbeit wurde am 20. Juli 2026 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2026

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit herausforderndem Verhalten von Pflegekindern, den daraus entstehenden Belastungen für Pflegeeltern sowie den relevanten strukturellen Rahmenbedingungen des Pflegekinderwesens in der Schweiz. Ziel dieser Arbeit ist es, Ursachen und Funktionen des herausfordernden Verhaltens von Pflegekindern zu verstehen, daraus entstehende Belastungen für Pflegeeltern aufzuzeigen und Unterstützungsansätze für Fachpersonen im Pflegekinderwesen bei der Begleitung von Pflegeverhältnissen und Pflegekindern mit herausforderndem Verhalten abzuleiten. Methodisch handelt es sich um eine Fachliteraturarbeit. Anhand ausgewählter Erklärungsansätze wird deutlich, dass herausforderndes Verhalten nicht als Defizit des Pflegekindes verstanden werden darf, sondern als Ausdruck belastender Lebens- und Beziehungserfahrungen, als Bewältigungsstrategie sowie als Versuch, unter erschwerten Bedingungen Handlungsfähigkeit wiederherzustellen. Für Pflegeeltern können sich daraus emotionale Belastungen und erzieherische Herausforderungen ergeben, die durch strukturelle Rahmenbedingungen des Pflegekinderwesens zusätzlich verstärkt werden können. Als zentral erweisen sich eine verstehensorientierte Haltung und eine kontinuierliche und vertrauensvolle Begleitung des Pflegeverhältnisses durch Fachpersonen im Pflegekinderwesen. Bedeutsam sind dabei insbesondere ein umfassendes Fallverstehen, Reflexions- und Coachingangebote für Pflegeeltern sowie pflegekindbezogene Ansätze, die Pflegekinder durch Partizipation und Psychoedukation stärken.¹

¹ OpenAI. (2026). ChatGPT Juni Version 5.4. <https://chat.openai.com/>

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Ausgangslage.....	1
1.2	Relevanz der Arbeit	2
1.3	Zielsetzung und Fragestellung.....	2
1.4	Abgrenzung	3
1.5	Aufbau der Arbeit	3
1.6	Begrifflichkeiten	4
2	Herausforderndes Verhalten bei Pflegekindern	7
2.1	Begriff herausforderndes Verhalten.....	7
2.2	Erscheinungsformen herausfordernden Verhaltens	8
2.3	Erklärungsansätze für herausforderndes Verhalten.....	9
2.3.1	Bio-psycho-soziales Modell	10
2.3.2	Risiko- und Schutzfaktoren	12
2.3.3	Lebensbewältigung	13
2.3.4	Pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben	14
2.3.5	Traumatisierung	15
2.3.6	Bindung	16
2.4	Beantwortung der Fragestellung.....	17
3	Belastungen und Herausforderungen im Pflegeverhältnis.....	19
3.1	Makroebene: strukturelle Herausforderungen im Pflegekinderwesen	19
3.2	Mesoebene: Herausforderungen der Fachperson im Pflegekinderwesen.....	21
3.3	Mikroebene: Belastungen und Herausforderungen der Pflegeeltern.....	23
3.4	Mikroebene: Ressourcen der Pflegeeltern.....	25
3.5	Beantwortung der Fragestellung.....	26
4	Unterstützungsansätze der Fachperson des Pflegekinderwesens.....	28
4.1	Professionelle Begleitung der Pflegeeltern	28
4.2	Reflexive Unterstützungsansätze für Pflegeeltern	31
4.3	Alltagsbezogene Unterstützung im Umgang mit herausforderndem Verhalten	34
4.4	Pflegekindbezogene Unterstützungsansätze	38
4.5	Unterstützungsansätze für Herkunftseltern.....	42
5	Schlussteil	44
5.1	Beantwortung der Hauptfragestellung	44
5.2	Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	45
5.3	Ausblick	46
6	Literaturverzeichnis	48
7	Anhang	53

1 Einleitung

Dieses Kapitel dient der Einführung in die vorliegende Bachelorarbeit. Es erläutert die Ausgangslage, die Relevanz des Themas für die Soziale Arbeit, die Zielsetzung der Arbeit sowie deren Abgrenzung und Aufbau. Abschliessend werden zentrale Begrifflichkeiten geklärt, die für das Verständnis der weiteren Ausführungen bedeutsam sind.

1.1 Ausgangslage

Pflegekinder haben häufig belastende Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie gemacht (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 59). Diese Erfahrungen können ihre psychische Entwicklung belasten und sich im Alltag in herausforderndem Verhalten zeigen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 66). Ebenfalls können frühe Bindungsabbrüche und traumatische Erfahrungen wie Vernachlässigung, Misshandlung oder die Trennung von primären Bezugspersonen zur Entstehung von herausforderndem Verhalten beitragen (Troutman, 2025, S. 168-170). Das herausfordernde Verhalten ist jedoch nicht vorschnell als Defizit des Pflegekindes zu deuten, sondern als Bewältigungsstrategie, die im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte und dem sozialen Kontext des Pflegekindes verstanden werden muss (Huber & Calabrese, 2022, S. 19-20). Damit richtet sich der Blick nicht nur auf das Verhalten selbst, sondern auch auf die darin enthaltenen Botschaften und Belastungen (Büschi & Calabrese, 2019, S. 6-7).

Für Pflegeeltern entstehen daraus anspruchsvolle Anforderungen. Sie übernehmen Verantwortung für ein zunächst fremdes Kind und sollen ihm verlässliche Beziehungs- und Bindungsangebote machen (Jespersen, 2011, S. 32). Gleichzeitig sind sie gefordert, die Elternrolle in gewisser Weise mit der Herkunftsfamilie zu teilen und unter komplexen Bedingungen einen stabilen Familienalltag zu gestalten (Jespersen, 2011, S. 33; Gassmann, 2018, S. 92). Herausforderndes Verhalten des Pflegekindes kann für Pflegeeltern dabei zu einer erheblichen Belastung werden (Jespersen, 2011, S. 121). Studien weisen zudem darauf hin, dass Gründe für einen Abbruch des Pflegeverhältnisses häufig Erziehungsschwierigkeiten und eine Überforderung der Pflegeeltern sind, die durch das herausfordernde Verhalten der Pflegekinder hervorgerufen werden (Shuler, 2013, S. 110).

Die Belastungen der Pflegeeltern entstehen jedoch nicht nur durch das Verhalten der Pflegekinder, sondern auch durch die Rahmenbedingungen des Pflegekinderwesens. Das Pflegekinderwesen in der Schweiz ist stark föderal organisiert, weshalb die Ausgestaltung der Zuständigkeiten wesentlich bei den Kantonen und Gemeinden liegt (Schnurr et al., 2025, S. 190-191). Daraus resultieren kantonal unterschiedliche Strukturen und Unterstützungsangebote im Pflegekinderwesen (Colombo et al., 2023, S. 32). Gleichzeitig erschweren unklare Zuständigkeiten und die Vielzahl an beteiligten Stellen die Orientierung für Pflegekinder, Pflegeeltern und Herkunftseltern (Colombo et al., 2023, S. 47). Die Studie

Pflegekinder - next generation zeigt zudem, dass Pflegefamilien weiterhin nicht in allen Kantonen ausreichend unterstützt werden (Colombo et al., 2023, S. 32).

Damit ergibt sich zum einen die Frage, welche Ursachen und Funktionen herausforderndes Verhalten bei Pflegekindern haben kann, zum anderen welche Belastungen und Herausforderungen sich daraus für die Pflegeeltern im Pflegeverhältnis ergeben und wie Pflegeeltern darin unterstützt und begleitet werden können.

1.2 Relevanz der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit soll einen Beitrag dazu leisten, herausforderndes Verhalten von Pflegekindern besser verstehbar zu machen und die daraus entstehenden Belastungen und Herausforderungen für Pflegeeltern differenziert zu erfassen, um Pflegeeltern gezielter zu unterstützen. Aus Sicht der Sozialen Arbeit ist es zentral, Verhaltensweisen nicht vorschnell als schwierig oder abweichend zu interpretieren, sondern Botschaften und Bedürfnisse hinter dem Verhalten zu verstehen.

Der Berufskodex der Sozialen Arbeit (AvenirSocial, 2026) fordert Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf, den Menschen und sein Umfeld als Ganzes zu betrachten (S. 12) und die Fähigkeiten der Klientel zu stärken (S. 13). Daraus ergibt sich für Fachpersonen im Pflegekinderwesen die Verantwortung, Pflegeeltern so zu begleiten und zu unterstützen, dass Pflegekinder in ihrer Entwicklung gestärkt und geschützt werden können. Die Quality4Children-Standards unterstreichen zudem die Rechte von Kindern in ausserfamiliärer Betreuung und definieren konkrete Anforderungen an die beteiligten Betreuungspersonen. Pflegekinder sollen in ihren Bedürfnissen entsprechend betreut und begleitet werden (Quality4Children, o. J.). Daraus ergibt sich für Fachpersonen des Pflegekinderwesens ein klarer sozialpädagogischer Auftrag. Pflegeeltern sollen im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen der Pflegekinder gezielt begleitet, ihre Beziehungskompetenz gestärkt und möglichen Beziehungsabbrüchen vorgebeugt werden. So werden Pflegekinder gestärkt und in ihrer Entwicklung gefördert. Die Begleitung der Pflegeeltern stellt somit einen zentralen Bestandteil professionellen Handelns im Pflegekinderwesen dar.

1.3 Zielsetzung und Fragestellung

Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es, herausforderndes Verhalten von Pflegekindern verstehbar zu machen, die daraus entstehenden Belastungen und Herausforderungen für Pflegeeltern zu erläutern und daraus Unterstützungsansätze für die professionelle Begleitung im Pflegekinderwesen abzuleiten. Im Zentrum steht dabei eine verstehensorientierte Haltung, welche das Verhalten von Pflegekindern im Zusammenhang mit ihrer Lebensgeschichte, ihren Beziehungserfahrungen und den aktuellen Bedingungen des Pflegeverhältnisses betrachtet.

Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Welche Ursachen und Funktionen kann herausforderndes Verhalten bei Pflegekindern haben?
- Welche Belastungen entstehen für Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten der Pflegekinder?
- Wie können Fachpersonen des Pflegekinderwesens Pflegeeltern und Pflegekinder im Umgang mit herausforderndem Verhalten begleiten und stärken?

Diese Fragen dienen für diese Bachelorarbeit als Grundlage und Orientierung und werden in den nachfolgenden Kapiteln beantwortet.

1.4 Abgrenzung

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit herausforderndem Verhalten von Pflegekindern im Kontext des Pflegekinderwesens in der Schweiz. Im Zentrum stehen Pflegeverhältnisse in Pflegefamilien sowie die Frage, welche Belastungen und Herausforderungen für Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten der Pflegekinder entstehen und wie Fachpersonen des Pflegekinderwesens dabei unterstützen können. Die Heimerziehung sowie die Verwandtschaftspflege werden nicht behandelt. Die Arbeit verfolgt eine sozialpädagogische Perspektive. Herausforderndes Verhalten wird deshalb nicht primär klinisch-diagnostisch betrachtet, sondern im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte, den Beziehungserfahrungen und den aktuellen Bedingungen des Pflegeverhältnisses verstanden. Psychische Störungsbilder im engeren Sinn sowie diagnostische Klassifikationen werden nicht vertieft behandelt. Ebenso wird herausforderndes Verhalten bei Kindern mit Beeinträchtigung nicht gesondert untersucht. Zudem liegt der Fokus der Arbeit auf Pflegekindern, Pflegeeltern und Fachpersonen im Pflegekinderwesen. Herkunftseltern werden nur insoweit berücksichtigt, wie sie für das Verständnis des Pflegeverhältnisses und der Belastungssituation von Pflegeeltern relevant sind. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Perspektive und Begleitung von Herkunftseltern erfolgt nicht, da dies den Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit sprengen würde. Dies bedeutet aber nicht, dass dieses Thema im aktuellen Diskurs des Pflegekinderwesens in der Schweiz keine Relevanz hat. Methodisch handelt es sich um eine Fachliteraturarbeit. Die Arbeit stützt sich auf bestehende Fachliteratur und Forschungsberichte. Eigene empirische Erhebungen wurden nicht durchgeführt.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit gliedert sich in vier Hauptteile. Nach der Einleitung mit Ausgangslage, Relevanz, Zielsetzung, Abgrenzung und zentralen Begrifflichkeiten werden in Kapitel 2 Ursachen und Funktionen herausfordernden Verhaltens bei Pflegekindern anhand ausgewählter Erklärungsansätze erläutert. Kapitel 3 richtet den Fokus auf die Belastungen und Herausforderungen von Pflegeeltern im

Umgang mit herausforderndem Verhalten der Pflegekinder und bezieht dabei auch strukturelle Rahmenbedingungen des Pflegekinderwesens mit ein. In Kapitel 4 werden darauf aufbauend Unterstützungsansätze für Fachpersonen des Pflegekinderwesens dargestellt, unterteilt in Unterstützungsansätze für Pflegeeltern und Pflegekinder. Abschliessend werden im Kapitel 5 die zentralen Erkenntnisse zusammengeführt, Schlussfolgerungen für die Praxis gezogen und ein kurzer Ausblick formuliert.

1.6 Begrifflichkeiten

In der vorliegenden Bachelorarbeit werden zentrale Begriffe immer wieder verwendet, welche vorab in ihrer Bedeutung geklärt werden müssen. In diesem Kapitel werden deshalb die zentralen Begriffe definiert, um diese anschliessend im Folgenden der Arbeit weiter zu diskutieren.

Herausforderndes Verhalten

In der Literatur findet sich eine grosse Vielfalt an Begriffen, die herausforderndes Verhalten beschreiben. In der vorliegenden Bachelorarbeit wird deshalb der Begriff *herausforderndes Verhalten* in Anlehnung an die Definition von Fröhlich-Gildhoff et al. (2021) und Büschi und Calabrese (2019) verwendet:

Herausforderndes Verhalten bezeichnet Verhaltensweisen, die in der Interaktion als belastend oder herausfordernd erlebt werden. Der Fokus liegt dadurch auf der Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt und verzichtet auf eine defizitorientierte Zuschreibung an die Person (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 17). Herausforderndes Verhalten umfasst unterschiedliche externalisierende und internalisierende Ausdrucksformen, die sich über eine gewisse Zeit wiederholen können (Büschi & Calabrese, 2019, S. 6-7). Wie dies genau aussehen kann, wird im Kapitel 2.2 noch genauer erläutert. Durch den Begriff *herausforderndes Verhalten* können Stigmatisierung und Negativzuschreibungen an die Person vermieden werden. Er ermöglicht eine systemische Betrachtungsweise und setzt den Fokus auf den Handlungsspielraum des Gegenübers sowie auf die vorliegenden Rahmenbedingungen. Zudem wird in der vorliegenden Arbeit von einer Person *mit herausforderndem Verhalten* gesprochen. So kann ebenfalls Stigmatisierung vermieden werden, indem Verhaltensweisen eines Individuums nicht dessen Persönlichkeit zugeschrieben werden. Der Begriff wird im Kapitel 2.1 noch genauer hergeleitet, erläutert und diskutiert.

Pflegekinderwesen

Unter dem *Pflegekinderwesen* (synonym auch Pflegekinderhilfe oder Pflegekinderbereich) wird in dieser Bachelorarbeit das gesamte Handlungsfeld verstanden, das Pflegekinder und Pflegeverhältnisse betrifft. Dazu gehören die beteiligten Akteur:innen und Organisationen, welche mit Pflegekindern arbeiten sowie die Prozesse von der Indikation und Platzierung über die Begleitung und Unterstützung bis hin zur Bewilligung und Aufsicht von Pflegefamilien. Ebenfalls dazu gehören die rechtlichen, sozialen

und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die innerhalb dieser Prozesse stattfinden und auf die Lebenslage und Entwicklung von Pflegekindern einwirken (PACH & INTEGRAS, 2020, S. 62; Zatti, 2005, S. 8). Im Pflegekinderwesen in der Schweiz ist zentral, dass es föderal organisiert ist. Die Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO) vom 19. Oktober 1977, SR 211.222.338, setzt auf Bundesebene die Rahmung der Pflichtaufgaben und Zuständigkeiten der Kantone sowie deren Handlungsspielräume fest. Die Ausführung und Ausgestaltung des Pflegekinderwesens liegt in der Verantwortung der Kantone (Schnurr et al., 2025, S. 191-192).

Pflegefamilie

Eine *Pflegefamilie* bezeichnet eine Familie oder eine volljährige Einzelperson, die ein nicht leibliches Kind vorübergehend oder dauerhaft in den eigenen Haushalt aufnimmt und im Alltag betreut sowie die erzieherische Verantwortung übernimmt (PACH & INTEGRAS, 2020, S. 62). Der Begriff ist dabei nicht an eine bestimmte Familienform gebunden. Als Pflegefamilien kommen verheiratete oder unverheiratete Paare, alleinstehende Personen sowie gleichgeschlechtliche Paare in Frage, wobei im Haushalt auch leibliche Kinder, weitere Pflegekinder oder Adoptivkinder leben können (PACH & INTEGRAS, 2020, S. 62; Zatti, 2005, S. 10). Pflegefamilien können zudem durch Dienstleistungsanbietende in der Familienpflege (DAF) fachlich begleitet werden (PACH & INTEGRAS, 2020, S. 62).

Aus rechtlicher Sicht gilt als Pflegefamilie in der Schweiz eine Person oder mehrere Personen, welche eine Bewilligung zur Aufnahme eines Pflegekindes erhalten. Voraussetzung dafür ist gemäss Art. 5 PAVO, dass die Pflegepersonen in Bezug auf Persönlichkeit, Gesundheit, erzieherische Eignung und Wohnverhältnisse die Gewähr für eine angemessene Pflege, Erziehung und Ausbildung des Kindes bieten und zugleich das Wohl weiterer im Haushalt lebender Kinder nicht beeinträchtigt wird (Schweizerische Fachstelle Pflegefamilie, 2021).

Pflegekind

Als *Pflegekind* wird ein minderjähriges Kind bezeichnet, das vorübergehend oder dauerhaft ganz oder teilweise nicht im Haushalt der leiblichen Eltern lebt, sondern ausserhalb der Herkunftsfamilie betreut wird. Der Begriff *Pflegekind* ist in der PAVO nicht klar definiert, da sowohl in der Familienpflege als auch in der Tagespflege und Heimpflege der Begriff verwendet wird (PACH & INTEGRAS, 2020, S. 61; Zatti, 2005, S. 8-9). In dieser Bachelorarbeit bezeichnet der Begriff *Pflegekind* Kinder, die in einem familiären Setting fremdbetreut werden, insbesondere in einer Pflegefamilie.

Fachperson im Pflegekinderwesen

Zatti (2005) unterscheidet Fachpersonen im Pflegekinderwesen nach ihren Aufgaben im Pflegeverhältnis: Fachpersonen klären Pflegeverhältnisse ab, veranlassen Platzierungen oder begleiten Pflegeverhältnisse und arbeiten dabei mit Pflegekindern, Pflegefamilien und Herkunftsfamilien zusammen. Dazu

zählen einerseits Sozialarbeitende in Sozialdiensten, die Abklärungen bei Kindeswohlgefährdungen durchführen oder bestehende Pflegeverhältnisse überprüfen. Andererseits gehören Fachpersonen privater Dienstleistungsanbietender in der Familienpflege (DAF) dazu, die Pflegefamilien gewinnen und qualifizieren, Vermittlungen und Platzierungen durchführen sowie Pflegefamilien fachlich begleiten und unterstützen. Ebenfalls zu den Fachpersonen im Pflegekinderwesen rechnet Zatti (2005) Mandatsträger:innen wie Beistandspersonen, die die Interessen des Pflegekindes vertreten (S. 46-48). Für die vorliegende Bachelorarbeit wird der Begriff *Fachpersonen im Pflegekinderwesen* für jene professionell tätigen Akteur:innen verwendet, die im Rahmen eines Pflegeverhältnisses mit Pflegekindern und Pflegefamilien zusammenarbeiten und diese beratend und begleitend unterstützen, wie beispielsweise Fachpersonen von DAFs sowie Mandatsträger:innen, wie Beistandspersonen von Pflegekindern.

2 Herausforderndes Verhalten bei Pflegekindern

Dieses Kapitel bildet die theoretische Grundlage der Bachelorarbeit und dient der Beantwortung der ersten Fragestellung nach Ursachen und Funktionen herausfordernden Verhaltens bei Pflegekindern. Zu Beginn wird der Begriff *herausforderndes Verhalten* geklärt, diskutiert und hergeleitet. Anschliessend werden zentrale Erscheinungsformen von herausforderndem Verhalten beschrieben. Darauf aufbauend werden ausgewählte Erklärungsansätze dargestellt, die herausforderndes Verhalten bei Pflegekindern verstehbar machen. Der Fokus liegt dabei auf einer systemökologischen Perspektive, welche die Wechselwirkungen zwischen individuellen Voraussetzungen, Beziehungserfahrungen und Umweltbedingungen berücksichtigt und herausforderndes Verhalten als kontextgebundene Ausdrucks- und Bewältigungsform einordnet.

2.1 Begriff herausforderndes Verhalten

In der Literatur findet sich eine grosse Vielfalt an Begriffen, die herausforderndes Verhalten beschreiben. Es werden verschiedene Begriffe wie *Verhaltensauffälligkeiten*, *Verhaltensstörungen*, *Verhaltensprobleme*, *abweichendes oder aggressives Verhalten* verwendet (Büschi & Calabrese, 2019, S. 6). In der Sozialen Arbeit existiert kein einheitlich gültiger Begriff. Während *abweichendes Verhalten* vor allem aus dem soziologischen Diskurs stammt, ist *Verhaltensstörung* primär in psychologischen und psychiatrischen Klassifikationen wie International Classification of Diseases (ICD) und Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) verankert. Der Begriff *herausforderndes Verhalten* (HEVE) wird häufig im Kontext von Behinderung verwendet. Laut Theunissen (2021) spiegelt diese Vielzahl an Begriffen eine gewisse Unsicherheit darüber wider, wie Verhaltensweisen einer Person beurteilt werden sollen. Andererseits zeigt sich in dieser Vielzahl an Begrifflichkeiten auch die Suche nach einem geeigneten Begriff, der eine Entwertung einer Person vermeidet (S. 55).

Früher wurden ebenfalls Begriffe wie *verhaltensgestört*, *erziehungsschwierig*, *abweichend*, *verwahrlost*, *unangepasst* oder *psychisch krank* verwendet (Fatke, 2022, S. 30-31). Diese Begriffe bezeichnen in ihrem Grundsatz ein Verhalten, das als störend oder problematisch bezeichnet wird und sind somit negativ konnotiert (Büschi & Calabrese, 2019, S. 6). Problematisch sind diese Begriffe, da sie das Individuum mit dem Verhalten einseitig in den Fokus stellen und stigmatisieren. Durch Fremdwörter wie *deviant* oder *dissozial* wurde versucht, dem zu entkommen. Dies gelang gemäss Fatke (2022) ebenfalls nicht durch diese Begriffe (S. 30). Der Begriff *abweichendes Verhalten* setzt laut Böhnisch (2017) immer eine Bestimmung der Grenzen voraus. Was gilt als normal und ab wann wird Verhalten als abweichend bezeichnet? Der Begriff wirkt so in erster Linie uneindeutig, da eine klare Bestimmung der Norm relevant ist (S. 11). Der später eingeführte Begriff *herausforderndes Verhalten* richtet den Blick stärker auf die Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt. Der Begriff wird als Herausforderung für das Ge-

genüber oder die Gesellschaft verstanden, mit dem Verhalten umzugehen. Dabei wird nicht die Person mit dem herausfordernden Verhalten problematisiert, sondern vielmehr liegt der Fokus auf der Person, die auf das Verhalten reagiert und auf der Wechselwirkung (Fatke, 2022, S. 31).

«Der Begriff *herausforderndes Verhalten* verweist insofern auf eine systemische Sichtweise: Es ist nicht das Kind, das eine *Auffälligkeit* zeigt, sondern in der Interaktion wird das Verhalten zur Herausforderung.» (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 17)

Theunissen (2021) erwähnt, dass herausforderndes Verhalten stark normabhängig ist. Das Gegenüber beziehungsweise die Umwelt bestimmt Verhalten, das nicht ihren Norm- oder Wertevorstellungen entspricht. Es ist somit nicht objektiv, sondern situations- und personenabhängig (S. 52).

Herausfordernd sind die Verhaltensweisen deshalb, weil sie sowohl Ausdruck innerer Belastungen als auch eine Zumutung für die Umwelt darstellen, eine sogenannte doppelte Herausforderung. Der Begriff betont die multifaktorielle Bedingtheit des Verhaltens. Das bedeutet, dass das Verhalten nicht als individuelle Eigenschaft einer Person zu betrachten ist. Fachpersonen sind deshalb aufgefordert, nicht das Individuum zu stigmatisieren, sondern eigene Haltungen, Strukturen und Rahmenbedingungen zu reflektieren und anzupassen (Büschi & Calabrese, 2019, S. 6-7). So setzt der Begriff *herausforderndes Verhalten* am vorhandenen Handlungsspielraum des Gegenübers an (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 18).

In der vorliegenden Bachelorarbeit wird deshalb, wie im Kapitel 1.6 erwähnt, der Begriff *herausforderndes Verhalten* in Anlehnung an die Definition von Fröhlich-Gildhoff et al. (2021) und Büschi und Calabrese (2019) verwendet. Zudem wird in der vorliegenden Arbeit von einer Person *mit herausforderndem Verhalten* gesprochen.

2.2 Erscheinungsformen herausfordernden Verhaltens

Herausforderndes Verhalten zeigt sich in unterschiedlichen Formen und ist im jeweiligen Kontext zu beurteilen. Gemäss Fröhlich-Gildhoff und Hoffer (2025) ist eine exakte Trennung zwischen normal und herausfordernd kaum möglich. Es wird von unauffällig als normal und auf der anderen Seite von auffällig als gestört ausgegangen (S. 33). Zudem entstehen Bewertungen von Normalität und Abweichung in sozialen Aushandlungsprozessen. Auffälliges Verhalten wird häufig dadurch bedeutsam, dass es das Umfeld stark herausfordert. Für die Einordnung sind daher Kontext, Verlauf und Folgen für die betroffene Person und das Umfeld zentral (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 22).

Büschi & Calabrese (2019) unterscheiden herausfordernde Verhaltensweisen in zwei Kategorien: Einerseits in externalisierende Verhaltensweisen, welche sich durch selbst- oder fremdverletzendes Verhalten äussern, sexualisiertes Verhalten, Verweigerung, Bedrohung oder Provokation. Andererseits in in-

ternalisierende Verhaltensweisen, welche sich beispielsweise durch Antriebslosigkeit, Passivität oder Rückzug äussern. Das herausfordernde Verhalten kann verbal oder nonverbal erfolgen und gegen die eigene Person oder gegen andere gerichtet sein. Solche Verhaltensweisen können plötzlich auftreten oder sich vorgängig ankündigen. Das herausfordernde Verhalten kann spezifisch und zielgerichtet sein, aber auch durch einen möglichen Kontrollverlust impulsiv und unkontrolliert sein (S. 6-7).

Myschker und Stein (2018) beschreiben vier Gruppen von herausforderndem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen:

- *Kinder und Jugendliche mit externalisierendem aggressiv-ausagierendem Verhalten*, das sich beispielsweise durch Aggressivität, Überaktivität, Impulsivität und Regelverletzung äussert.
- *Kinder und Jugendliche mit internalisierendem, ängstlich-gehemmtem Verhalten*, das sich zum Beispiel durch Ängstlichkeit, Traurigkeit, Isolation oder Minderwertigkeitsgefühle äussern kann.
- *Kinder und Jugendliche mit sozial-unreifem Verhalten*, das sich beispielsweise durch nicht altersentsprechende Reaktionen äussern kann oder durch Konzentrationsschwäche und Sprach- und Sprechstörungen.
- *Kinder und Jugendliche mit sozialisiert-delinquentem Verhalten*, das sich beispielsweise durch Verantwortungslosigkeit, Aggressivität, Gewalttätigkeit, Frustration, Risikobereitschaft, niedriger Hemmschwelle und Beziehungsstörungen äussern kann (S. 63).

Die diagnostische Einordnung von Verhaltensauffälligkeiten ist in Klassifikationssystemen wie ICD-10 beziehungsweise ICD-11 und dem DSM-5 beschrieben. Dabei werden internalisierende, externalisierende und gemischte Störungen ebenfalls unterschieden (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 33).

Die Symptome können einzeln oder gemeinsam auftreten. Treten mehrere Symptome gleichzeitig auf, kann dies zu erheblichen Einschränkungen in verschiedenen Lebensbereichen führen (Myschker & Stein, 2018, S. 58-60). Zudem tritt herausforderndes Verhalten in einer bestimmten Intensität auf und wiederholt sich über eine gewisse Dauer hinweg. Das Verhalten ist durch mögliche Folgen kritisch für das Individuum selbst, aber auch für das Umfeld durch die mögliche Überforderung. Dadurch ergibt sich ein Unterstützungsbedarf für beide Seiten (Büschi & Calabrese, 2019, S. 7).

2.3 Erklärungsansätze für herausforderndes Verhalten

In den vorangehenden Kapiteln wurde herausforderndes Verhalten als kontextabhängiges Phänomen beschrieben, das in der Interaktion als belastend erlebt wird und nicht allein als Eigenschaft des Kindes verstanden werden kann. Aufbauend darauf werden im folgenden Kapitel zentrale Erklärungsansätze dargestellt, die das Entstehen und die Funktion herausfordernden Verhaltens bei Pflegekindern verständlich machen. Die Ansätze werden als komplementär verstanden, da herausforderndes Verhalten

in der Regel multifaktoriell bedingt ist. Ziel ist es, mögliche Belastungsbedingungen zu benennen, die in der Arbeit mit Pflegekindern besonders relevant sind. Damit soll eine Grundlage geschaffen werden, um das Verhalten als Ausdruck von Bedürfnissen, Schutz- oder Bewältigungsstrategien zu verstehen. Verwendet werden sozialpädagogisch anschlussfähige Perspektiven, welche für die Arbeit mit Pflegekindern relevant sind. Dieses Kapitel dient als theoretische Basis für die späteren Unterstützungsansätze in Kapitel 4.

Lange Zeit wurde herausforderndes Verhalten vorwiegend durch personenzentrierte, medizinische oder psychiatrische Modelle erklärt. Für die sozialpädagogische Praxis sind diese Ansätze nur begrenzt hilfreich, da sie Kontextfaktoren ausblenden und sich daraus kaum Handlungsmöglichkeiten ableiten lassen (Büschi & Calabrese, 2019, S. 8). Theunissen (2001) weist darauf hin, dass eine rein personenbezogene Perspektive eine symptomorientierte Behandlung begünstigt. Diese kann mit Einschränkungen von Freiheits- und Persönlichkeitsrechten einhergehen (S. 51, zit. in Büschi & Calabrese, 2019, S. 9). Deshalb ist die Lebenssituation insgesamt zu berücksichtigen. Zentral sind die Wechselwirkungen zwischen Individuum und Umwelt. Herausforderndes Verhalten kann als Ausdruck einer Störung der Interaktion verstanden werden. Eine systemökologische Perspektive eröffnet dadurch eher Veränderungs- und Handlungsspielräume als rein personenzentrierte Deutungen (Büschi & Calabrese, 2019, S. 8-9). In der vorliegenden Bachelorarbeit werden die Erklärungsansätze deshalb aus einer systemökologischen Perspektive diskutiert.

Im Folgenden werden das bio-psycho-soziale Modell, Risiko- und Schutzfaktoren, der Ansatz der Lebensbewältigung, pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben sowie Bindung und Traumatisierung als zentrale Erklärungsansätze herangezogen, um Ursachen und Funktionen von herausforderndem Verhalten bei Pflegekindern nachvollziehbar darzustellen.

2.3.1 Bio-psycho-soziales Modell

Das bio-psycho-soziale Modell geht davon aus, dass menschliches Verhalten aus dem Zusammenspiel biologischer Ausgangsbedingungen, sozialer Faktoren und den dabei gemachten Erfahrungen entsteht. Im Verlauf der Entwicklung eines Kindes bildet sich im Kontakt mit der Umwelt eine innere psychische Struktur, das sogenannte Selbst, als Kern der Persönlichkeit, welches das Erleben und Handeln prägt und zugleich fortlaufend durch soziale Erfahrungen beeinflusst wird. Verhalten wird damit als Ergebnis wechselseitiger Einflussnahmen zwischen Individuum und Umwelt verstanden (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 22-23). Der Entwicklungsverlauf der Selbststruktur hängt zudem von Risiko- und Schutzfaktoren ab, welche im Kapitel 2.3.2 noch genauer beleuchtet werden. Kinder und Jugendliche müssen altersabhängig Entwicklungsaufgaben bewältigen und wiederkehrende Belastungs- und Stresssituationen verarbeiten. Wie dies gelingt, ist von der bisher entwickelten Selbststruktur abhängig (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 40-41).

Biologische Ausgangsbedingungen

Die biologischen Ausgangsbedingungen wie beispielsweise die Hirnstruktur können menschliches Verhalten mitprägen. Sie sind jedoch nicht als alleinige Ursache des Verhaltens zu verstehen. Durch soziale Interaktionen zwischen Individuum und seiner Umwelt sind diese biologischen Bedingungen veränderbar und regulierbar (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 25).

Soziale Situationen

Wie bereits erwähnt, beeinflussen soziale Erfahrungen die Entwicklung der Selbststruktur. Zu den sozialen Erfahrungen gehören auch biografische Erfahrungen, die im Laufe des Lebens gemacht werden. Fröhlich-Gildhoff et al. (2021) nennen vier besonders bedeutsame Aspekte in Bezug auf die biografischen Erfahrungen, die die Entwicklung der Selbststruktur beeinflussen: das Erleben von Bindungssicherheit, elterlicher Erziehungsstil, soziale Unterstützung und Teilhabemöglichkeiten (S. 25-28). Das Erleben von Bindungssicherheit bildet eine zentrale Grundlage für ein späteres sicheres Bindungsverhalten. Daher wird dieser Aspekt im Kapitel 2.3.6 mit Blick auf das Bindungsverhalten von Pflegekindern vertieft. Gerade bei Pflegekindern, die fremdplatziert und von ihren leiblichen Eltern getrennt wurden und in ihrem Aufwachsen besondere Bindungserfahrungen gemacht haben, ist eine nähere Betrachtung bedeutsam. Denn als wesentlicher Schutzfaktor für die Entwicklung gilt eine stabile und verlässliche Beziehung zu einer Bezugsperson (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 27).

Ebenfalls hat der elterliche Erziehungsstil einen wesentlichen Einfluss auf die kindliche Entwicklung. Ein Erziehungsstil, der das Kind wertschätzt, angemessene Anforderungen stellt und Handlungsspielräume ermöglicht, ist mit einer besonders günstigen Entwicklung verbunden und wirkt sich auch positiv auf das Selbstkonzept aus (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 27). Für Pflegekinder bedeutet dies, dass die erlebte Fremdplatzierung im Zusammenhang mit Belastungen in der Herkunftsfamilie stehen kann. In diesem Kontext kann davon ausgegangen werden, dass zentrale Entwicklungsbedingungen zeitweise nicht ausreichend gewährleistet werden konnten. Dazu können auch wenig entwicklungsförderliche Erziehungspraktiken gehören, etwa mangelnde Verlässlichkeit, geringe emotionale Verfügbarkeit oder unangemessene Anforderungen. Diese Erfahrungen der Pflegekinder können so die Selbststruktur und somit die Emotions- und Verhaltensregulation prägen. Das Erleben von Teilhabemöglichkeiten prägt ebenfalls den Selbstwert und hat einen Einfluss auf die psychische Entwicklung (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 28). Für Pflegekinder ist Teilhabe besonders relevant, weil Übergänge und Stigmatisierung das Risiko von Ausschluss erhöhen können.

Bis anhin wurde vom Einfluss biografischer Erfahrungen auf die Selbststruktur als Kern der Persönlichkeit eines Menschen gesprochen. Aber nicht nur biografische Erfahrungen beeinflussen die psychische Verfassung beziehungsweise die Selbststruktur eines Menschen, sondern auch alltägliche Interaktio-

nen oder die Bewältigung von Aufgaben und Herausforderungen. Die dabei gemachten Erfahrungen haben ebenfalls Auswirkungen auf das Verhalten des Individuums (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 28-29).

Selbststruktur

Das Selbst wird als zentrale innerseelische Struktur verstanden, die sich im Verlauf der Entwicklung aus wiederkehrenden, emotional bedeutsamen Interaktionserfahrungen mit der Umwelt, insbesondere mit Bezugspersonen, herausbildet. Diese Erfahrungen werden zu übergeordneten Schemata verdichtet und wirken später handlungsleitend, indem sie Wahrnehmung, Denken, Fühlen und Verhalten mitsteuern (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 29-30). Für Pflegekinder können belastende frühe Beziehungserfahrungen die Entwicklung von Bindungssicherheit, Emotionsregulation oder Selbstwirksamkeit beeinträchtigen. Herausforderndes Verhalten kann in diesem Sinn als Ausdruck von Überforderung und als Form der Stress- und Beziehungsregulation eingeordnet werden (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 31-34; S. 37-39).

Damit wird deutlich, dass das bio-psycho-soziale Modell einen Rahmen bietet, um aus der Lebensgeschichte und den Erfahrungen des Pflegekindes Hypothesen zur Entstehung und Funktion herausfordernden Verhaltens abzuleiten. Im nächsten Schritt werden dafür Risiko- und Schutzfaktoren als vertiefende Perspektive dargestellt.

2.3.2 Risiko- und Schutzfaktoren

Ob herausforderndes Verhalten entsteht, hängt gemäss Fröhlich-Gildhoff und Hoffer (2025) von den Risiko- und Schutzfaktoren ab, die ein Kind hat. In der Entwicklung eines Kindes bestehen risikoe erhöhende und risikomildernde Bedingungen. Aus den Belastungen und Ressourcen eines Kindes ergibt sich die Gesamtbelastbarkeit des Kindes und seiner Familie (S. 56). Aus verschiedenen Studien haben sich relativ übereinstimmend risikoe erhöhende beziehungsweise risikomildernde Faktoren für die kindliche Entwicklung identifizieren lassen, die allerdings zueinander in komplexer Wechselwirkung stehen. Als Risikofaktor werden unter anderem stark belastete oder psychisch erkrankte Eltern genannt sowie die sozioökonomischen Bedingungen der Familie (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 57). Gerade Pflegekinder wachsen bis zur Fremdplatzierung oft in einem sozioökonomisch und psychisch belastenden Familiensystem auf. Ohne ausreichend ausgleichende Schutzfaktoren kann dies die Gesamtbelastung des Pflegekindes ungünstig beeinflussen. Aus diesem ungünstigen Zusammenspiel von Risiko- und Schutzfaktoren kann sich das herausfordernde Verhalten zeigen. Gleichzeitig zeigen die Studien auch, dass unter ungünstigen sozioökonomischen Bedingungen viele Kinder langfristig unauffällig bleiben können, wenn ausgleichende Schutzfaktoren vorhanden sind, wie etwa stabile Beziehungen oder ein emotional tragendes Klima (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 59).

Als zentrale Schutzfaktoren werden insbesondere eine stabile emotionale Beziehung zu mindestens einer erwachsenen Bezugsperson genannt und ein sicheres Bindungsverhalten, das durch die Bindungsfähigkeit und das feinfühliges Verhalten der Bezugsperson entsteht (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 56-57). Gerade Pflegekinder haben eine höhere Häufigkeit für ein unsicheres Bindungsverhalten oder gar Bindungsstörungen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 54). Dies ist ebenfalls ein ungünstiger Faktor für die Gesamtbelastung des Kindes. Herausforderndes Verhalten lässt sich somit als Ausdruck einer ungünstigen Belastungs-Ressourcen-Bilanz verstehen (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 56-57).

Fingerle (2010) ergänzt, dass personale Ressourcen wie Problemlösefähigkeiten, flexible Stressbewältigung und Selbstvertrauen begünstigende Bedingungen für die Entwicklung darstellen (S. 121-122). Gleichzeitig weist Fingerle (2010) auf die Grenzen einfacher Schlussfolgerungen hin. Risiko- und Schutzfaktoren sind als Wahrscheinlichkeitsfaktoren zu verstehen. Aus ihnen lassen sich keine einfachen Ursache-Wirkungs-Formeln ableiten (S. 124). Dies bedeutet, dass bei Pflegekindern, deren Biografien häufig von kumulierten Belastungen geprägt sind, eine einseitige Fokussierung auf personale Ressourcen nicht ausreichend ist. Die Stärkung personaler Ressourcen ist zwar ein wichtiger Ansatzpunkt, aber nur ein Faktor unter mehreren. Es müssen ebenfalls Umweltfaktoren angeschaut werden, die das Pflegekind beeinflussen.

2.3.3 Lebensbewältigung

Böhnisch und Schröer (2015) interpretieren herausforderndes Verhalten als Bewältigungsverhalten in kritischen Lebenskonstellationen. Im Verhalten sind Botschaften der Betroffenen verschlüsselt. Herausforderndes Verhalten wird in diesem Zugang besonders dann wahrscheinlich, wenn konforme Mittel der Bewältigung nicht oder nicht mehr verfügbar sind. Das herausfordernde Verhalten dient dann zur Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit (S. 120). Die eigene Handlungsfähigkeit wird dabei um jeden Preis wiedererlangt ohne Berücksichtigung der geltenden Normen (Böhnisch, 2017, S. 19-20).

Kritische Lebenskonstellationen entstehen, wenn das psychosoziale Gleichgewicht gestört ist. Dieses Gleichgewicht besteht aus den miteinander verbundenen Komponenten Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Hinter herausforderndem Verhalten steht in dieser Perspektive ein Ungleichgewicht von Selbstwert, Anerkennung und Selbstwirksamkeit (Böhnisch & Schröer, 2015, S. 120). Böhnisch und Schröer (2015) beschreiben einen inneren Druck, der auf Wiederherstellung des Gleichgewichtes drängt (S. 125). In diesem Rahmen wird erklärbar, weshalb normverletzendes Verhalten kurzfristig Entlastung und Handlungsfähigkeit herstellen kann (Böhnisch & Schröer, 2015, S. 121). Beim Empfinden dieses inneren Druckes beziehungsweise des psychosozialen Ungleichgewichtes spielt laut Böhnisch und Schröer (2015) die Thematisierung der Hilflosigkeit eine zentrale Rolle. Menschen mit herausforderndem Verhalten sind es oft nicht gewohnt, über ihre Gefühle und ihr inneres Empfinden

zu sprechen. Dies kann dazu führen, dass die innere Hilflosigkeit auf andere übertragen und abgeladen wird durch Abwertung oder Schädigung. Deshalb ist es essenziell, die Botschaften und versteckten Hilferufe hinter dem herausfordernden Verhalten zu verstehen (S. 125-126).

Das Modell der Lebensbewältigung von Böhnisch ist mehrdimensional. Es berücksichtigt nicht nur die Seite des Individuums, sondern setzt sich auch mit den sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen auseinander. Daraus ergibt sich auch eine reflexive Haltung, die Botschaften und Bedürfnisse hinter dem Verhalten erfragt. Herausforderndes Verhalten ist ein Bewältigungsversuch zur Wiedergewinnung der Handlungsfähigkeit. Nicht das Verhalten steht im Zentrum, sondern die enthaltenen Botschaften und die Ursachen des Verhaltens.

2.3.4 Pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben

Ein weiterer Faktor für die Entstehung von herausforderndem Verhalten ist die Art und Weise der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Entwicklungsaufgaben sind Anforderungen, denen sich jede Person im Laufe des Lebens stellen und bewältigen muss (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 59). Auf die konkreten Entwicklungsaufgaben der einzelnen Altersstufen wird an dieser Stelle nicht vertieft eingegangen, da für den vorliegenden Kontext weniger die spezifischen Aufgaben, sondern vielmehr die Art und Weise ihrer Bewältigung von Bedeutung sind. Übergänge wie beispielsweise der Eintritt in die Schule, ins Berufsleben oder in die Pubertät stellen eine besondere Herausforderung dar. Eine gelingende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben oder dieser Übergänge stärkt den Selbstwert und führt dazu, dass neue Herausforderungen mit mehr Mut und mit gestärkten Kompetenzen bewältigt werden können. Ebenfalls wird dadurch die psychische Gesundheit gestärkt (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 60-61). Pflegekinder haben nicht nur zusätzlich den Übergang von der Herkunftsfamilie in die Pflegefamilie zu meistern, sondern auch sogenannte zusätzliche pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.

Pflegekinder haben in ihrer Herkunftsfamilie keine ausreichende Versorgung und keinen ausreichenden Schutz erfahren. Dadurch konnten Belastungen entstehen, die durch die Überforderung der Kinder in herausforderndem Verhalten ausgedrückt werden. Zugleich kann dies dazu beitragen, dass anstehende Entwicklungsaufgaben noch nicht oder nur eingeschränkt bewältigt werden konnten (Gassmann, 2015, S. 43-44). Die Bewältigung der pflegekindspezifischen Entwicklungsaufgaben wird als Voraussetzung verstanden, um allgemeine Entwicklungsaufgaben bewältigen zu können (Gassmann, 2010, S. 329). Zu den pflegekindspezifischen Entwicklungsaufgaben gehören folgende Aspekte. Pflegekinder haben oft ein beanspruchtes Vertrauen in enge soziale Beziehungen oder sogar Misstrauen. Hinzu kommen spezifische Anforderungen, etwa die Fremdplatzierung zu verarbeiten und eine wohlwollende, unterstützende Beziehung zu den Pflegeeltern aufzubauen. Pflegekinder müssen sich zudem mit ihrer Herkunft

auseinandersetzen und mit Loyalitätskonflikten umgehen. Eine weitere Entwicklungsaufgabe besteht darin, den eigenen Status als Pflegekind anzunehmen und eine eigene Vorstellung von Normalität zu entwickeln. Es geht deshalb übergeordnet bei diesen spezifischen Entwicklungsaufgaben um das Thema Beziehungsgestaltung und Identitätsentwicklung (Gassmann, 2015, S. 49).

Die Identitätsbildung gilt grundsätzlich als zentrale Entwicklungsaufgabe, die insbesondere in der Lebensphase Jugend zu bewältigen ist. Für Pflegekinder wird Identität zusätzlich als Metaentwicklungsaufgabe beschrieben, da sie sich in besonderer Weise mit ihrer Lebenssituation auseinandersetzen müssen. Identität ist dabei wesentlich beziehungsabhängig und wird in sozialen Beziehungen erfahrbar und bedeutsam (Gassmann, 2015, S. 45). Gassmann (2015) zeigt, dass eine sichere Identitätsbildung insbesondere dann gelingt, wenn Pflegekinder mit ihrer Situation, Pflegekind zu sein, zufrieden sind (S. 52).

Loyalitätskonflikte gehören zu den typischen Themen im Pflegekinderwesen und entstehen im Spannungsfeld zwischen Herkunfts- und Pflegefamilie. Dabei erleben Pflegekinder die Herausforderung, bei den Systemen gerecht werden zu wollen und zwischen unterschiedlichen Erwartungen zu vermitteln. Gleichzeitig steht dies im Widerspruch zu dem Wunsch, sich eindeutig einer Person oder Familie zugehörig zu fühlen. Dadurch kann Nähe als unsicher erlebt werden und Verbundenheit als etwas, das verloren gehen könnte (Gassmann, 2015, S. 46).

Zur Pflegekindrealität zählt zudem die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft (Gassmann, 2015, S. 46). Das Aufwachsen ausserhalb der Herkunftsfamilie weicht klar von gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen ab. Daher gilt es für Pflegekinder auch als spezifische Entwicklungsaufgabe, sich mit Normalitätsansprüchen auseinanderzusetzen und für sich eine tragfähige Normalitätsbalance herzustellen und aufrechtzuerhalten (Gassmann, 2015, S. 47).

Zusammenfassend zeigt sich, dass Entwicklungsaufgaben und Übergänge für Pflegekinder häufig unter erschwerten Bedingungen stattfinden, weil zusätzlich pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben und Anforderungen zu bewältigen sind. Herausforderndes Verhalten kann als Ausdruck einer Überforderung im Bewältigungsprozess verstanden werden, weil Pflegekinder Sicherheit in Beziehungen und Zugehörigkeit suchen und sich in besonderer Weise mit ihrer Identität auseinandersetzen müssen.

2.3.5 Traumatisierung

Müller (2008) geht davon aus, dass viele Pflegekinder traumatische Erfahrungen gemacht haben (S. 12). Traumatische Erfahrungen können körperliche und emotionale Misshandlungen, sexuellen Missbrauch, Überforderung der Eltern sowie die Vernachlässigung der kindlichen Bedürfnisse umfassen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 59). Häufig erleben Pflegekinder traumatische Beziehungserfahrungen über längere Zeiträume, insbesondere in Konstellationen mit emotional oder physisch abwesenden

Bezugspersonen (Müller, 2008, S. 12). Laut Stähli (2025) ist in Heimen und Pflegefamilien die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Kinder Traumafolgestörungen aufweisen (S. 94).

Kinder mit traumatischen Erfahrungen entwickeln Überlebensstrategien, um das Erlebte psychisch zu bewältigen. Sie haben deshalb für ihr herausforderndes Verhalten gute Gründe, da diese Verhaltensweisen immer Versuche sind, Traumata zu verarbeiten oder sich zu schützen. Es handelt sich somit um normale Reaktionen auf nicht integrierte traumatische Erfahrungen (Stähli, 2025, S. 100-101). Solche Überlebensstrategien der Pflegekinder zeigen sich häufig als Störungen im Sozialverhalten sowie als aggressive und destruktive Handlungen gegen andere oder gegen sich selbst (Müller, 2008, S. 13). Viele dieser Verhaltensweisen sind für das Umfeld herausfordernd. Dabei geht die Wertschätzung des Verhaltens als Überlebensstrategie im Alltag häufig verloren. Eine wertschätzende Haltung gegenüber dem Verhalten ist aber zentral, damit sich alternative Verhaltensweisen entwickeln können. Bereits die Haltung von Fachpersonen oder Pflegeeltern, das gezeigte Verhalten nicht als böswillig oder absichtlich zu interpretieren, kann die Situation im Moment entspannen und unterstützt eine förderliche Beziehung und Entwicklung des Kindes (Stähli, 2025, S. 100-101).

Pflegekinder weisen durch die Traumatisierung auch psychische Belastungen auf. Diese können sich in herausforderndem Verhalten zeigen, durch posttraumatische Belastungsstörungen oder Bindungsstörungen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 66). Die meisten Traumatisierungen von Kindern geschehen durch primäre Bindungspersonen und wirken sich deshalb auf das Bindungsverhalten des Kindes aus (Müller, 2008, S. 16). Aus diesem Grund wird im folgenden Kapitel 2.3.6 das Thema Bindung bei Pflegekindern und dessen Bedeutung im Zusammenhang mit herausforderndem Verhalten behandelt.

2.3.6 Bindung

Verlässliche Beziehungen zu konstanten Bezugspersonen bilden eine wichtige Grundlage für die psychische und soziale Entwicklung von Kindern. Die Qualität früher Interaktionen mit primären Bezugspersonen beeinflusst, wie Bindung gestaltet wird und welche Erwartungen Kinder gegenüber Beziehungen entwickeln (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 110). Pflegekinder haben häufig Beziehungsunsicherheiten, Brüche oder Verletzungen in Beziehungen erlebt. Dies kann dazu führen, dass das Vertrauen in andere Menschen eingeschränkt ist oder sich Misstrauen entwickelt (Gassmann, 2015, S. 46). Fehlen verlässliche Bezugspersonen oder kommen belastende Ereignisse wie beispielsweise Trennung oder Tod der Eltern hinzu, steigt das Risiko für unsichere Bindungsmuster und soziale Auffälligkeiten (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 111). Wenn Kindern über längere Zeit kein stabiles Beziehungsangebot zur Verfügung steht und sich keine Bindung zu konkreten Bezugspersonen aufbauen kann, steigt das Risiko, dass Kinder herausforderndes Verhalten zeigen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 111).

Ein Wechsel in ein unterstützendes Umfeld, wie beispielsweise in eine Pflegefamilie, kann neue, korrigierende Bindungserfahrungen ermöglichen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 110). Studien zeigen, dass Bindungsstörungen bei Pflegekindern zwar beobachtbar sind, im Verlauf einer Platzierung in einer Pflegefamilie jedoch deutlich abnehmen und sichere Bindungsmuster zunehmen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 136). Daraus lässt sich schliessen, dass Kinder nach der Fremdplatzierung beziehungsweise der Trennung von den leiblichen Eltern, Bindungsbeziehungen zu alternativen Bezugspersonen aufbauen können (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 141). Positive Einflussfaktoren auf die Bindungserfahrung des Pflegekindes sind das Bindungsverhalten der Pflegeeltern und ihre Erfahrungen damit sowie der Umgang der Pflegeeltern mit dem Pflegekind. Insbesondere ein liebevoller und unterstützender Erziehungs- und Interaktionsstil wirkt sich positiv auf die psychische und soziale Entwicklung des Kindes aus. Weniger eindeutig sind die Ergebnisse zum Rückgang von herausforderndem Verhalten. Veränderungen zeigen sich hier nicht in gleicher Geschwindigkeit wie beim Thema Bindung (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 142). Dies bedeutet, dass korrigierende Beziehungserfahrungen und eine sichere Bindung zu Pflegeeltern eine zentrale Ressource sein können, herausforderndes Verhalten jedoch dennoch auftreten kann und eine längerfristige Begleitung erfordert (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 142).

2.4 Beantwortung der Fragestellung

Herausforderndes Verhalten bei Pflegekindern lässt sich vor allem dann verstehen, wenn aktuelle Belastungen, Entwicklungsanforderungen, Bindungserfahrungen und Erlebtes gemeinsam betrachtet werden. Das bio-psycho-soziale Modell beschreibt, dass sich aus biologischen Voraussetzungen und kindlichen Beziehungserfahrungen eine handlungsleitende Selbststruktur entwickelt, die beeinflusst, wie Belastungen verarbeitet und reguliert werden (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 62). Ob ein Kind in kritischen Situationen eher stabil bleibt oder herausforderndes Verhalten zeigt, hängt wesentlich davon ab, wie Risiko- und Schutzfaktoren zusammenspielen (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 57-59). Für Pflegekinder kommen zudem neben altersbezogenen Entwicklungsaufgaben zusätzliche pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben hinzu. Dazu zählen insbesondere die Verarbeitung der Fremdplatzierung, der Aufbau neuer Beziehungen, die Auseinandersetzung mit Herkunft und Loyalitätskonflikten sowie die Identitätsentwicklung (Gassmann, 2015, S. 45-49). Wenn solche Aufgaben und Übergänge unter hohen Belastungen bewältigt werden müssen, steigt das Risiko von Überforderung und damit auch die Wahrscheinlichkeit, herausforderndes Verhalten zu zeigen (Fröhlich-Gildhoff & Hoffer, 2025, S. 59-61). Zugleich wird die Bewältigung pflegekindspezifischer Entwicklungsaufgaben als Voraussetzung dafür beschrieben, dass allgemeine Entwicklungsaufgaben gelingen können (Gassmann, 2010, S. 329). Belastende Beziehungserfahrungen und Traumafolgen können zudem die Emotions- und Verhaltensregulation beeinflussen sowie Beziehungserwartungen des Pflegekindes prägen und damit herausforderndes Verhalten begünstigen (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 110-111; Stähli, 2025, S. 94).

Damit beantwortet sich auch die Frage nach der Ursache und Funktion von herausforderndem Verhalten. Herausforderndes Verhalten kann als Bewältigungs- und Überlebensstrategie verstanden werden, die dem Selbstschutz oder der Verarbeitung von Erfahrungen dient (Stähli, 2025, S. 100-101). Im Ansatz der Lebensbewältigung kann es zudem als Versuch gedeutet werden, wieder handlungsfähig zu werden, insbesondere dann, wenn konforme Bewältigungswege und Thematisierungsmöglichkeiten fehlen (Böhnisch & Schröer, 2015, S. 120-121). Gleichzeitig eröffnet die Platzierung in eine Pflegefamilie korrigierende Erfahrungen, weil neue Beziehungs- und Erziehungsräume entstehen, in denen Sicherheit, Bindung und Entwicklung gefördert werden können (Huber & Calabrese, 2022, S. 21).

3 Belastungen und Herausforderungen im Pflegeverhältnis

In diesem Kapitel wird die Frage nach den Belastungen und Herausforderungen von Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten der Pflegekinder beantwortet. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass nicht nur Belastungen für Pflegeeltern aus der Betreuung der Pflegekinder entstehen, sondern auch weitere Einflussfaktoren auf das Pflegeverhältnis einwirken (Schäfer, 2011, S. 110). Deshalb ist es relevant, auch die strukturellen Rahmenbedingungen des Pflegekinderwesens anzuschauen und daraus entstehende Herausforderungen und Belastungen für Pflegeeltern zu erläutern.

3.1 Makroebene: strukturelle Herausforderungen im Pflegekinderwesen

Damit die Belastungen der Pflegefamilien verstanden werden können, müssen zuerst strukturelle Herausforderungen und Rahmenbedingungen im Pflegekinderwesen berücksichtigt werden. Zu Beginn gilt es zu erwähnen, dass das Pflegekinderwesen in der Schweiz ein wenig beforschtes Feld ist gemäss dem Forschungsprojekt *Pflegekinder - next generation* (Pflegekinder - next generation, o. J.). Dies stellt nicht nur eine Forschungslücke dar, sondern auch ein Problem in der Praxis und für die Praxis. Denn Forschung und Forschungsergebnisse dienen der Reflexion und Weiterentwicklung der Praxis (Reimer et al., 2023, S. 40). Zatti hat 2005 bereits einen Bericht im Auftrag des Bundesamtes für Justiz erstellt und auf die Lücken im Pflegekinderwesen in der Schweiz hingewiesen. Nun hat das Forschungsprojekt *Pflegekinder - next generation* der Palatin Stiftung von 2021 bis 2023 schweizweit aktuelle Forschungsergebnisse zum Pflegekinderwesen in der Schweiz herausgebracht (Pflegekinder - next generation, o. J.). Die Ergebnisse und Empfehlungen werden ebenfalls in diesem Kapitel einfließen.

Das Pflegekinderwesen in der Schweiz ist stark föderal organisiert. Es ist nicht als Aufgabe des Bundes in der Bundesverfassung geregelt, sondern die Ausgestaltung der Aufgaben liegt bei den Kantonen und den Gemeinden, die ihre Zuständigkeiten eigenständig organisieren und ausgestalten (Schnurr et al., 2025, S. 190-191). Dieser grosse Handlungsspielraum der Kantone führt zu einer grossen Heterogenität in den Strukturen des Pflegekinderwesens (Colombo et al., 2023, S. 32). Die Vielzahl an Fachpersonen und involvierten Stellen im Pflegekinderwesen birgt zudem ein weiteres Risiko für Unklarheiten in der Verantwortung oder den Zuständigkeiten. Dies erschwert es Pflegekindern, Pflegeeltern und Herkunftseltern, Aufgabenverteilungen und Verantwortlichkeiten im Pflegekinderwesen zu verstehen (Colombo et al., 2023, S. 47). Zudem sieht Art. 10 Abs. 1-2 PAVO vor, dass eine zuständige Fachperson Pflegefamilien mindestens einmal pro Jahr besucht. Dabei wird geprüft, ob die Voraussetzungen für die Fortführung des Pflegeverhältnisses weiterhin erfüllt sind und zugleich soll die Fachperson Pflegeeltern bei Bedarf beratend unterstützen. In der Praxis werden diese Aufgaben häufig auf mehrere Personen verteilt. Shuler (2013) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine starke Aufsplitterung von Zuständigkeiten problematisch sein kann, weil Pflegekinder und Pflegefamilien den Überblick über die

unterschiedlichen Rollen und Verantwortlichkeiten nur schwer behalten (Shuler, 2013, S. 103). Das Projekt *Pflegekinder - next generation* empfiehlt daher eine kantonale Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens, welche die Perspektiven von Pflegekindern, Pflegeeltern und Herkunftseltern stärker berücksichtigt und die Organisation so gestaltet, dass sie als durchschaubar, nützlich und verlässlich wahrgenommen wird (Colombo et al., 2023, S. 44). Zudem empfiehlt die Studie für Schlüsselprozesse einheitliche Konzepte und Qualitätsstandards, beispielsweise für die Eignungsabklärung, Bewilligung und Aufsicht, um Fachpersonen in ihrem Handeln zu unterstützen und die Qualität zu verbessern. Denn diese Schlüsselprozesse sind komplex und setzen spezialisiertes Fachwissen, Erfahrung und methodisches Wissen voraus (Colombo et al., 2023, S. 47). Zudem sind Pflegeverhältnisse in rechtliche und administrative Strukturen eingebettet. Dies ist für Pflegefamilien mit gewissen Abhängigkeiten verbunden und kann deshalb als Belastung erlebt werden, etwa durch bürokratische Anforderungen oder langsame Reaktionen zuständiger Stellen sowie durch Strukturen, die für Pflegeeltern schwer nachvollziehbar sind. Als belastend für Pflegeeltern werden zudem eine schlechte Erreichbarkeit und unzureichende Begleitung im Verlauf des Pflegeverhältnisses beschrieben (Jespersen, 2011, S. 164-165).

Des Weiteren wird laut Colombo et al. (2023) deutlich, dass das Aus- und Weiterbildungsangebot für Pflegeeltern nicht obligatorisch und sehr unterschiedlich ist, je nach Kanton und ob die Pflegeeltern durch eine DAF begleitet werden. Daraus resultieren ungleiche Zugänge und Ansprüche an eine pflegeelternspezifische Aus- und Weiterbildung. Es wird deshalb empfohlen, dass Bund und Kanton ein strukturell verankertes Regelangebot für alle Pflegeeltern anbieten (S. 46), denn Pflegeeltern übernehmen einen öffentlichen Auftrag (Metzger, 2015, S. 78). Aus- und Weiterbildungen für Pflegeeltern sind wichtig, weil Pflegeverhältnisse mit komplexen rechtlichen, pädagogischen und emotionalen Anforderungen verbunden sind. Sie dienen dazu, Pflegeeltern auf diese Aufgabe vorzubereiten und ihre spezifischen Kompetenzen zu stärken. Die Empfehlungen der SODK und KOKES (2020) sehen zudem einen Vorbereitungskurs für Pflegeeltern als angezeigt an, in dem Pflegeeltern sich rechtliches, psychologisches und pädagogisches Wissen aneignen können. Es sollen zudem modulare Weiterbildungen angeboten werden, die je nach Herausforderung der Pflegefamilie spezifisch gewählt werden können. Die Kosten sollen von den Kantonen jeweils übernommen werden (S. 35). Pflegeelternbildungsangebote als Unterstützungsansatz werden im Kapitel 4.3 noch genauer beleuchtet.

Für Pflegeeltern haben diese makrostrukturellen Rahmenbedingungen direkte Auswirkungen auf den Alltag im Pflegeverhältnis. Sie können zu Unsicherheiten und Mehraufwand führen, da Zuständigkeiten und Entscheidungswege unklar sind und eine kontinuierliche Begleitung durch eine Fachperson fehlt. Dies kann die Belastung der Pflegeeltern erhöhen.

3.2 Mesebene: Herausforderungen der Fachperson im Pflegekinderwesen

Die Fachperson ist im Pflegekinderwesen eine wichtige Akteurin, denn ihre Entscheidungen und ihre Begleitung beeinflussen das Wohlbefinden des Pflegekindes und der Pflegefamilie (Wolf, 2022, S. 193). Der Begriff *Fachperson im Pflegekinderwesen* wurde im Kapitel 1.6 definiert. Kindesschutzmassnahmen und insbesondere Fremdplatzierungen sind für Fachpersonen besonders anspruchsvoll, da sie mit grossen Eingriffen in den Lebensverlauf und die Biografie besonders vulnerabler Kinder und Jugendlicher einhergehen. Deshalb ist in diesem Bereich der Bedarf an fachlicher Absicherung von Seiten der Fachperson sehr gross (Shuler, 2013, S. 89). Daraus ergibt sich eine hohe Anforderung an die Fachperson im Pflegekinderwesen in der Begleitung des Pflegeverhältnisses, der Koordination aller Akteur:innen sowie in der Beziehungsgestaltung zu Pflegekind und Pflegeeltern.

Die Ergebnisse des Projekts *Pflegekinder - next generation* zeigen, dass personelle und zeitliche Ressourcen der involvierten Dienste im Pflegekinderwesen sowie die Begleitung und Unterstützung der Fachperson eine wesentliche Bedingung dafür sind, dass ein Pflegeverhältnis gelingt. In allen untersuchten Kantonen erwähnen die Befragten einen Mangel an finanziellen und zeitlichen Ressourcen der Fachpersonen (Colombo et al., 2023, S. 32). Doch laut Wolf (2022) ist eine kontinuierliche Begleitung des Pflegeverhältnisses durch eine Fachperson zentral, denn sie kann die Stabilität des Pflegeverhältnisses und das Wohlbefinden der Pflegefamilie beeinflussen. Damit dies möglich ist, braucht es Ressourcen. Wichtig ist, dass ein Intervenieren der Fachperson nicht erst in Krisensituationen stattfindet, sondern hilfreiche Werkzeuge, die in der Krisensituation nützen, müssen in der Begleitung vorher gemeinsam mit der Pflegefamilie erarbeitet werden (S. 165). Zudem wird ein Wechsel der Fachperson in der Begleitung des Pflegeverhältnisses von den Pflegeeltern als Belastung erlebt (Wolf, 2021, S. 35). In der Studie von Jespersen (2011) wird die Fachperson von Pflegeeltern als weniger hilfreich erlebt, als sie sich dies wünschen (Jespersen, 2011, S. 101). Diese Einschätzung lässt sich als Hinweis auf mögliche fehlende zeitliche Ressourcen der Fachperson in der Begleitung zurückführen oder zeigt die hohen Erwartungen der Pflegeeltern an die Fachperson im Pflegekinderwesen.

Pflegeeltern erleben häufig Unsicherheiten in Bezug auf die Zukunftsperspektive des Pflegekindes, das Verständnis des Rechtssystems sowie auf die Verlässlichkeit der Behörden. Daraus entsteht die Erwartung, dass die zuständige Fachperson diese Unsicherheiten der Pflegeeltern nehmen kann. Gelingt dies nicht, kann dies bei den Pflegeeltern Hilflosigkeit auslösen und das Gefühl, im Umgang mit den leiblichen Eltern des Pflegekindes oder gegenüber den behördlichen Entscheidungen allein gelassen zu sein (Müller, 2008, S. 98). Eine zentrale Voraussetzung, um solche Themen bearbeiten zu können, ist der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Pflegeeltern. Dafür braucht es Zeit und transparente Kommunikation von Seiten der Fachperson, damit Pflegeeltern offen sprechen und sich authentisch zeigen können (Müller, 2008, S. 102). Müller (2008) betont zudem, dass Pflegeeltern und Pflegekinder

nicht primär als Klient:innen betrachtet werden sollen, sondern dass die Zusammenarbeit partnerschaftlich gestaltet werden soll. Dies erfordert von der Fachperson ein hohes Mass an Empathie und Reflexionsfähigkeit sowie Klarheit im Handeln und in den eigenen Grenzen (Müller, 2008, S. 103). Eine verlässliche Beziehung mit offener Kommunikation bei gleichzeitiger professioneller Distanz bildet dabei die Grundlage für eine gute langfristige Zusammenarbeit zwischen Fachperson und Pflegefamilie im Interesse des Kindeswohls (Müller, 2008, S. 114). Gleichzeitig wird deutlich, dass intransparente und uneinheitliche Strukturen die Arbeit der Fachpersonen im Pflegekinderwesen erschweren (Müller, 2008, S. 115). Dieser Aspekt wurde im vorherigen Kapitel genauer erläutert.

Oft haben Pflegefamilien und Pflegekinder den Wunsch, Normalität zu leben und wünschen sich deshalb keinen Kontakt zu einer Fachperson oder anderen involvierten Diensten. Doch wie bereits erwähnt, braucht es für ein gelingendes Pflegeverhältnis eine kontinuierliche Begleitung von Seiten der Fachperson (Wolf, 2022, S. 165-166). Die Fachperson im Pflegekinderwesen befindet sich so in einem Spannungsfeld zwischen Ablehnung der Unterstützung aufgrund der Normalitätsvorstellungen und der Erwartung einer engen Begleitung. Laut Wolf (2022) braucht es deshalb von der Fachperson einen guten Umgang mit den legitimen Normalitätsvorstellungen der Pflegefamilie und eine vertrauensvolle Beziehung, um dies zu bearbeiten (S. 165-166) sowie laut Shuler (2013) ein Gespür für das passende Mass an Begleitung. Eine Fachperson soll sich auch in der Begleitung zurücknehmen können, wenn die Situation dies zulässt (S. 106). Zudem beschreibt Shuler (2013), dass Pflegeeltern Mühe haben können, ihre Probleme oder Herausforderungen einzugestehen und diese der Fachperson zu kommunizieren. Auch deshalb ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Fachperson und Pflegeeltern essenziell (S. 106).

Die Strukturierung und Begleitung der Besuchskontakte zwischen Pflegekindern und ihren leiblichen Eltern ist ebenfalls eine zentrale und anspruchsvolle Aufgabe von Fachpersonen im Pflegekinderwesen. Denn klare Rahmenbedingungen der Kontakte helfen, Loyalitätskonflikte zu reduzieren und Kontakte als Ressource zu erleben (Jespersen, 2011, S. 193-194). Die Begleitung der Herkunftsfamilie des Pflegekindes ist eine grosse Lücke im Pflegekinderwesen. Es fehlen Studien, Konzepte und Erfahrungen in der Elternarbeit mit Herkunftsfamilien (Shuler, 2013, S. 107). In der vorliegenden Bachelorarbeit wird aber nicht näher auf die Begleitung der Herkunftseltern eingegangen. Wichtig ist aber zu erwähnen, dass diese Lücke in der Elternarbeit oder die Gestaltung der Besuchskontakte zu Unsicherheiten bei den Pflegeeltern und Pflegekindern führen kann und dies die Belastung der Pflegeeltern ebenfalls erhöhen kann.

Insgesamt wird deutlich, dass Fachpersonen des Pflegekinderwesens unter komplexen Anforderungen handeln, die sich aus teils begrenzten zeitlichen Ressourcen und widersprüchlichen Erwartungen ergeben. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Aufbau einer vertrauensvollen Zusammenarbeit und eine kontinuierliche Begleitung des Pflegeverhältnisses durch die Fachperson im Pflegekinderwesen. Diese

strukturellen Rahmenbedingungen des Pflegekinderwesens beeinflussen aber auch die Begleitung des Pflegeverhältnisses und prägen, wie verlässlich die Begleitung von Seiten der Pflegefamilie erlebt wird. Dies wirkt sich auf die Ressourcen und Belastungen der Pflegeeltern und die Stabilität des Pflegeverhältnisses aus. Im nächsten Kapitel werden deshalb die Belastungen und Herausforderungen von Pflegeeltern im Alltag vertieft betrachtet.

3.3 Mikroebene: Belastungen und Herausforderungen der Pflegeeltern

Die Pflegefamilie übernimmt im Pflegekinderwesen eine zentrale Funktion, indem sie Verantwortung für ein zunächst fremdes Kind trägt, dessen Versorgung sicherstellt und ihm emotionale Zuwendung bietet (Jespersen, 2011, S. 32). Pflegeeltern stehen vor der anspruchsvollen Aufgabe, dem Pflegekind einerseits verlässliche Beziehungs- und Bindungsangebote zu machen und andererseits die Elternrolle in gewisser Weise mit der Herkunftsfamilie zu teilen. Gleichzeitig erfordert das Pflegeverhältnis eine Neuordnung von Beziehungen und Erwartungen innerhalb der Pflegefamilie, insbesondere gegenüber den eigenen Kindern der Pflegefamilie (Jespersen, 2011, S. 33). Dies sind nur einige Herausforderungen, die Pflegeeltern in ihrer Aufgabe, ein Pflegekind aufzunehmen, bewältigen müssen. Eltern zu werden stellt bereits im Allgemeinen eine anspruchsvolle Aufgabe dar. Hinzu kommt der persönliche Anspruch, dieser Verantwortung gerecht zu werden (Gassmann, 2018, S. 91). Für Pflegeeltern kommen weitere Herausforderungen hinzu, die über die allgemeinen Aufgaben als Eltern hinausgehen. Dazu zählt beispielsweise der Umgang mit der Vorgeschichte des Kindes, das Zurechtfinden in einem System aus Herkunftseltern, Behörden und Fachpersonen und trotz dieser Bedingungen einen stabilen Familienalltag zu gestalten. Dies erfordert von den Pflegeeltern ein hohes Mass an Reflexion und Offenheit, über persönliche Themen zu sprechen (Gassmann, 2018, S. 92). Das Leben von Pflegefamilien ist somit komplex und kann das Risiko von Überforderung der Pflegeeltern erhöhen (Gassmann, 2018, S. 92). Pflegeeltern müssen zudem ihr «Eltern sein» öfter als andere Eltern erklären oder legitimieren, sowohl nach aussen als auch innerhalb der Pflegefamilie selbst, beispielsweise gegenüber den eigenen Kindern (Gassmann, 2018, S. 92).

Laut Shuler (2013) weisen Studien darauf hin, dass Abbrüche von Pflegeverhältnissen häufig mit Erziehungsschwierigkeiten und einer Überforderung der Pflegeeltern zusammenhängen, die oft im Kontext von herausforderndem Verhalten des Pflegekindes stehen (S. 110). Herausforderndes Verhalten des Pflegekindes kann für Pflegeeltern eine erhebliche Belastung darstellen (Jespersen, 2011, S. 121). Sie erleben herausforderndes Verhalten der Pflegekinder oft als Ablehnung. Dies führt dazu, dass Pflegeeltern Mühe haben, dem Kind die emotionale Nähe und Fürsorglichkeit zu geben, die es braucht (Troutman, 2025, S. 169). Wenn die angewandten Erziehungsstrategien der Pflegeeltern im Umgang mit dem Pflegekind keinen Erfolg zeigen, kann dies bei ihnen auch das Vertrauen in die eigene Erziehungskompetenz verunsichern und ihre Selbstwirksamkeit als Eltern belasten (Troutman, 2025, S. 169-170).

Belastend für Pflegeeltern ist zudem die Irritation, wenn sie das Verhalten des Pflegekindes nicht einordnen können. Diese Unsicherheit wird durch fehlende Informationen über die frühere Lebensgeschichte des Kindes zusätzlich verstärkt (Jespersen, 2011, S. 125). Viele Pflegefamilien haben nicht genügend Informationen über die Vergangenheit des Pflegekindes und die Hintergründe der Platzierung. Dieses fehlende Wissen kann zu negativen Vorstellungen der Pflegeeltern gegenüber dem Pflegekind beitragen. Treten dann im Pflegeverhältnis Schwierigkeiten auf, werden diese dadurch teilweise vor-schnell mit der Vergangenheit des Kindes erklärt, statt auch aktuelle Beziehungsdynamiken oder aktuelle Probleme mitzuberücksichtigen (Reimer et al., 2023, S. 29). Zudem kann das herausfordernde Verhalten des Pflegekindes gegen aussen unangenehme Reaktionen von Drittpersonen auslösen, was für Pflegeeltern eine zusätzliche Belastung darstellen kann, da sie sich rechtfertigen müssen (Jespersen, 2011, S. 126). Sie erleben Selbstzweifel und Versagensängste, die besonderes Gewicht erhalten, weil ihnen die belastenden Vorerfahrungen des Pflegekindes bewusst sind und sie befürchten, selbst an frühere Erfahrungen von Vernachlässigung und Beziehungsabbrüchen anzuknüpfen (Jespersen, 2011, S. 129-131). Eine besonders emotional belastende Situation für Pflegeeltern entsteht, wenn sie sich durch das Pflegekind zurückgewiesen oder abgelehnt fühlen. Wenn das Pflegekind Nähe vermeidet oder keine Zuwendung von den Pflegeeltern zulässt, kann dies bei den Pflegeeltern die Frage auslösen, ob sie die richtige Bezugsperson für das Kind sind (Jespersen, 2011, S. 127-128). Belastend ist zudem für Pflegeeltern auch, wenn sich Hoffnungen an Entwicklungsschritte oder an das Zusammenleben nicht erfüllen. Pflegeeltern müssen anfängliche Erwartungen reflektieren, Rückschläge aushalten können und ihre Vorstellung anpassen können, ohne dabei ihre grundlegende Motivation zu verlieren (Jespersen, 2011, S. 131-132). Laut Studie von Jespersen (2011) kann die Aufnahme eines Pflegekindes auch zu Veränderungen im sozialen Umfeld der Pflegefamilie führen. Freundschaften und Kontakte brechen weg oder werden schwieriger. Das belastet Pflegeeltern (S. 135-136). Ein Pflegeverhältnis bringt zudem mit sich, dass Herkunftseltern, Fachpersonen und Behörden involviert sind und mitsprechen. Dies nehmen Pflegeeltern teilweise ebenfalls als belastend wahr. Sie erleben teilweise Ohnmachtsgefühle oder das Gefühl, unter Beobachtung zu stehen (Jespersen, 2011, S. 147-154).

Ein weiteres Thema sind die Besuchskontakte der Pflegekinder mit der Herkunftsfamilie. Dies kann bei Pflegeeltern Ängste und Unsicherheiten auslösen. Die schwierige Planbarkeit der Kontakte sowie die Reaktionen des Pflegekindes nach den Besuchen, die die Pflegeeltern auffangen müssen, können belastend sein (Jespersen, 2011, S. 157-160). Die Studie *Pflegekinder - next generation* zeigt diesbezüglich einen Bedarf an fachlicher Unterstützung, der die Handlungssicherheit der Pflegeeltern stärkt, insbesondere für die Begleitung und Unterstützung von Herkunftseltern. Diesbezüglich besteht in der Schweiz nach wie vor eine Lücke in der Begleitung in allen untersuchten Kantonen (Colombo et al., 2023, S. 32).

Laut Wolf (2022) können sich all diese genannten Belastungen kumulieren und so zu einer besonders hohen Belastungssituation für Pflegeeltern führen (S. 160). Zudem weist Wolf (2021) darauf hin, dass Pflegeeltern häufig vor allem über ihre Rolle als Pflegeeltern wahrgenommen werden. Dadurch geraten Belastungen aus anderen Lebensbereichen leicht aus dem Blick, obwohl auch Konflikte beispielsweise in der Paarbeziehung, berufliche Schwierigkeiten, finanzielle Belastungen oder gesundheitliche Probleme das Pflegeverhältnis mitprägen können (Wolf, 2021, S. 34-35). Solche allgemeinen Lebensereignisse wirken sich ebenfalls auf die Belastungssituation der Pflegeeltern und auf das Pflegeverhältnis aus.

Aufgrund dieser vielseitigen Belastungen auf Seiten der Pflegeeltern wird nochmals deutlich, wie wichtig eine kontinuierliche fachliche Begleitung durch eine Fachperson im Pflegekinderwesen ist. Eine kontinuierliche Begleitung und eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachperson im Pflegekinderwesen und Pflegeeltern können dazu beitragen, Belastungen frühzeitig wahrzunehmen und zu thematisieren, gemeinsam zu reflektieren und somit einer Überforderung im Pflegeverhältnis entgegenzuwirken.

Die genannten Herausforderungen und Belastungen im Pflegeverhältnis müssen von den Pflegeeltern nicht zwangsläufig als Belastung erlebt werden. Stehen ausreichende Ressourcen zur Verfügung oder können passende Bewältigungsstrategien aufgebaut werden, können herausfordernde Situationen auch als bewältigbar und im Rückblick als Erfolg von den Pflegeeltern erfahren werden. Belastung entsteht demnach insbesondere dann, wenn zur Bewältigung einer schwierigen Situation eine wichtige Ressource fehlt (Jespersen, 2011, S. 111). Daraus ergibt sich die Frage, über welche Ressourcen Pflegeeltern verfügen. Dies wird im nächsten Kapitel genauer erläutert.

3.4 Mikroebene: Ressourcen der Pflegeeltern

Ressourcen von Pflegeeltern können sowohl in persönlichen Kompetenzen und Eigenschaften als auch in unterstützenden Beziehungen und Hilfen aus ihrem sozialen Umfeld liegen (Wolf, 2022, S. 160). Im vorliegenden Kapitel stehen deshalb vor allem persönliche Ressourcen der Pflegeeltern sowie Ressourcen aus ihrem sozialen Umfeld im Fokus. Professionelle Unterstützungsangebote durch Fachpersonen des Pflegekinderwesens werden im späteren Verlauf der Arbeit im Kapitel 4 behandelt.

Wolf (2022) nennt als Ressourcen von Pflegeeltern unter anderem liebevolle Reaktionen des Pflegekindes, dessen positive Entwicklung, familiären Zusammenhalt, Verständnis, Anerkennung und Unterstützung im Umfeld sowie den Kontakt zu anderen Pflegeeltern. Ebenfalls kann ein gutes Verhältnis zur Herkunftsfamilie entlastend wirken. Eine besondere Bedeutung kommt zudem der Sinnhaftigkeit der Aufgabe zu. Wenn Pflegeeltern ihre Rolle als bedeutsam erleben und das Gefühl haben, dass sich ihr Engagement lohnt, erhöht dies ihre Bereitschaft, Belastungen auszuhalten und mit Schwierigkeiten

umzugehen. Sinn kann dabei etwa durch positive Entwicklungen des Pflegekindes, schöne Beziehungserfahrungen oder die Anerkennung der eigenen Tätigkeit entstehen (S. 160).

Auch Jespersen (2011) zeigt, dass wahrgenommene Erfolge eine wichtige Ressource für Pflegeeltern darstellen. Fortschritte des Pflegekindes werden von Pflegeeltern häufig als Zeichen des eigenen erzieherischen Handelns interpretiert und können dadurch das Erleben von Selbstwirksamkeit stärken (S. 77). Besonders bedeutsam ist zudem die Beziehung zum Pflegekind. Liebevolle Reaktionen des Kindes vermitteln Pflegeeltern Zuneigung und können sie motivieren, auch belastende Phasen des Pflegeverhältnisses auszuhalten (Jespersen, 2011, S. 79-80). Zu den persönlichen Ressourcen der Pflegeeltern zählen darüber hinaus Durchhaltevermögen und Empathie sowie die Fähigkeit, sich in die Lebenswelt und Biografie des Pflegekindes einzufühlen (Jespersen, 2011, S. 82). Erlebte Belastungen und Herausforderungen können zudem zur Entwicklung neuer Bewältigungskompetenzen führen, die im weiteren Verlauf des Pflegeverhältnisses selbst zu einer Ressource werden (Jespersen, 2011, S. 85-86). Weitere Ressourcen liegen im familiären und sozialen Umfeld der Pflegeeltern. Jespersen (2011) beschreibt den familiären Zusammenhalt als bedeutsame Ressource innerhalb der Pflegefamilie. Er zeigt sich insbesondere in der gegenseitigen Bestärkung, dass das Pflegekind zur Familie gehört und kann die Motivation stärken, Belastungen gemeinsam zu tragen (S. 86). Ebenso wichtig sind Verständnis und Unterstützung durch Verwandte, Freund:innen, Nachbar:innen oder andere Pflegeeltern, auch wenn sich das soziale Netz mit der Aufnahme eines Pflegekindes verändern kann und teilweise Kontakte verloren gehen (Jespersen, 2011, S. 90). Eine weitere Ressource ist die Anerkennung für das soziale Engagement als Pflegeeltern, da Wertschätzung und Lob den Selbstwert stärken (Jespersen, 2011, S. 91). Auch der Austausch mit anderen Pflegeeltern kann entlastend wirken, weil dort Probleme und Herausforderungen besprochen werden, ohne sich rechtfertigen zu müssen (Jespersen, 2011, S. 95-96).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Ressourcen der Pflegeeltern dazu beitragen, Belastungen im Pflegeverhältnis besser zu bewältigen, die Selbstwirksamkeit der Pflegeeltern zu stärken und die Beziehung zum Pflegekind aufrechtzuerhalten. Ressourcen heben Belastungen nicht auf, können aber wesentlich dazu beitragen, dass schwierige Situationen nicht unmittelbar in Überforderung münden.

3.5 Beantwortung der Fragestellung

Die Belastungen von Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten der Pflegekinder entstehen nicht allein durch das Verhalten des Pflegekindes selbst, sondern aus dem Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Pflegeeltern übernehmen Verantwortung für ein zunächst fremdes Kind und sind gleichzeitig gefordert, verlässliche Beziehungs- und Bindungsangebote zu machen, die Elternrolle mit der Herkunftsfamilie zu teilen und sich in einem System aus Fachpersonen und Behörden zurechtzufinden. Dadurch ist das Pflegeverhältnis mit Anforderungen verbunden, die über allgemeine elterliche Aufgaben hinausgehen.

Eine Belastung für Pflegeeltern entsteht einerseits im direkten Umgang mit dem herausfordernden Verhalten des Pflegekindes. Pflegeeltern erleben dieses Verhalten teilweise als ablehnend, schwer verständlich oder emotional verletzend. Dies kann zu Verunsicherung hinsichtlich der eigenen Erziehungskompetenzen und zu Selbstzweifeln führen. Hinzu kommt, dass herausforderndes Verhalten auch im sozialen Umfeld unangenehme Reaktionen auslösen und Pflegeeltern dadurch zusätzlich unter Druck setzen kann. Die Belastungssituation von Pflegeeltern wird zudem durch äussere Rahmenbedingungen verstärkt. Unklare Zuständigkeiten, bürokratische Anforderungen, mangelnde Kontinuität in der Begleitung sowie unzureichende zeitliche und personelle Ressourcen der Fachperson im Pflegekinderwesen können dazu führen, dass Unterstützung als wenig verlässlich erlebt wird. Belastungen entstehen somit nicht nur im Alltag mit dem Pflegekind und dem herausfordernden Verhalten, sondern auch durch strukturelle Bedingungen des Pflegekinderwesens und die Qualität der fachlichen Begleitung.

Zusammenfassend entstehen Belastungen für Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten der Pflegekinder insbesondere dann, wenn belastende Verhaltensweisen des Pflegekindes, hohe Anforderungen an die Pflegeelternrolle und unzureichende fachliche Unterstützung zusammenkommen. Dies verdeutlicht, wie wichtig eine kontinuierliche Begleitung des Pflegeverhältnisses durch Fachpersonen im Pflegekinderwesen sowie eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Pflegeeltern und Fachperson sind. Nur unter diesen Bedingungen können Belastungen und Herausforderungen im Pflegeverhältnis thematisiert, reflektiert und gemeinsam neue Handlungsstrategien oder Unterstützungsmassnahmen erarbeitet werden. Im folgenden Kapitel werden deshalb konkrete Unterstützungsansätze für die Begleitung von Pflegeeltern und Pflegekindern im Kontext von herausforderndem Verhalten erläutert.

4 Unterstützungsansätze der Fachperson des Pflegekinderwesens

Dieses Kapitel widmet sich der Praxisfrage, wie Fachpersonen im Pflegekinderwesen Pflegeeltern und Pflegekinder im Umgang mit herausforderndem Verhalten begleiten und stärken können. Aufbauend auf den theoretischen Erkenntnissen zu Ursachen und Funktionen herausfordernden Verhaltens sowie zu den Belastungen von Pflegeeltern werden im Folgenden zentrale Unterstützungsansätze dargestellt. Das Kapitel gliedert sich in fünf Bereiche: die professionelle Begleitung des Pflegeverhältnisses, reflexive Unterstützungsansätze für Pflegeeltern, alltagsbezogene Unterstützungsansätze sowie pflegekindbezogene Unterstützungsansätze. Am Schluss werden kurz mögliche Unterstützungsansätze für Herkunftseltern erläutert.

4.1 Professionelle Begleitung der Pflegeeltern

In diesem Kapitel werden zentrale Unterstützungsansätze für die Fachperson im Pflegekinderwesen für eine professionelle Begleitung des Pflegeverhältnisses dargestellt. Im Fokus stehen dabei Rahmenbedingungen und Haltungen, die eine wirksame Begleitung von Pflegeverhältnissen ermöglichen, damit Unterstützung der Pflegeeltern und Pflegekinder im Umgang mit herausforderndem Verhalten erst möglich wird. Dazu gehören insbesondere Vertrauen, Fallverstehen, transparente Strukturen sowie ein sensibler Umgang mit den Spannungsfeldern des Pflegeverhältnisses. Denn nur durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern und ein umfassendes Fallverstehen können Pflegeeltern durch die Fachperson im Pflegekinderwesen im Umgang mit dem herausfordernden Verhalten des Pflegekindes unterstützt und begleitet werden. Die genannten Unterstützungsansätze werden nachfolgend genauer erläutert.

Strukturelle Voraussetzungen und Rollenklarheit

Wie im Kapitel 3.1 erwähnt, ist im Pflegekinderwesen oft eine Vielzahl von Fachpersonen im Pflegeverhältnis involviert. Dies kann eine Belastung für die Pflegeeltern sein und birgt das Risiko unklarer Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Dies erschwert es Pflegekindern, Pflegeeltern und Herkunftseltern, Aufgabenverteilungen und Entscheidungswege im Pflegekinderwesen nachzuvollziehen (Colombo et al., 2023, S. 47). Eine gute Begleitung des Pflegeverhältnisses setzt deshalb transparente Strukturen, klare Rollen, verlässliche Ansprechpersonen sowie ausreichende zeitliche Ressourcen der Fachperson voraus (Reimer et al., 2023, S. 17-19). Es ist deshalb wichtig, dass die Fachperson im Pflegekinderwesen mit allen beteiligten Personen im Pflegeverhältnis, sei es Pflegeeltern, Pflegekind oder Herkunftseltern, immer wieder die Rollen, Zuständigkeiten und Entscheidungswege transparent macht, thematisiert und klärt. So kann die Fachperson im Pflegekinderwesen die zusätzliche Belastung der Pflegeeltern, welche durch strukturelle Bedingungen im Pflegekinderwesen entsteht, auffangen.

Die Pflegeeltern haben so mehr Ressourcen, sich mit den Herausforderungen im Alltag mit dem Pflegekind auseinanderzusetzen.

Vertrauen in die Fachperson

Laut Gassmann (2010) ist Kontinuität im Pflegeverhältnis eine wichtige Bedingung für das Gelingen eines Pflegeverhältnisses (S. 330). Denn die Stabilität des Pflegeverhältnisses ist ein entscheidender Faktor für das Wohlbefinden des Pflegekindes (Reimer et al., 2023, S. 17). Somit ist es bedeutsam, dass die Passung zwischen Pflegekind und Pflegefamilie fortlaufend überprüft und thematisiert wird. Dazu gehört, dass Anliegen und Bedürfnisse aller Beteiligten geäußert und von der Fachperson aufgenommen werden (Gassmann, 2010, S. 332). Dafür braucht es Vertrauen in die Fachperson im Pflegekinderwesen. Laut Wolf (2022) ist Vertrauen in der Zusammenarbeit zwischen Pflegefamilie und Fachperson eine notwendige Voraussetzung für wirksame Unterstützung (S. 196).

Um eine vertrauensvolle und professionelle Beziehung zu den Pflegeeltern aufzubauen, braucht es Geduld, Zeit, Einfühlungsvermögen und wiederkehrende Beziehungsangebote (Best, 2023, S. 18). Dabei soll die Fachperson mit einer positiv-wertschätzenden Grundhaltung und mit Interesse dem Gegenüber begegnen. So kann sich Vertrauen aufbauen (Best, 2023, S. 59). In der Beziehungsgestaltung zu den Pflegeeltern ist aber nicht nur Vertrauen wichtig, sondern auch eine professionelle Balance zwischen Nähe und Distanz. Best (2023) beschreibt die Herstellung dieser Balance zwischen Nähe und Distanz als eine zentrale Fähigkeit von Fachpersonen in der Beziehungsgestaltung. Denn Nähe und Distanz entscheiden darüber, wie vertrauensvoll und unterstützend oder auch wie grenzüberschreitend beispielsweise eine Beziehung wahrgenommen wird (S. 62). Deshalb ist es wichtig, dass auch die Fachperson das eigene Nähe- und Distanzerleben in der Beziehung zu den Pflegeeltern immer wieder reflektiert und nicht eigene Bedürfnisse unreflektiert in die Arbeitsbeziehung miteinbringt. Die Nähe-Distanz-Balance muss deshalb immer wieder reflektiert, angepasst und ausgehandelt werden (Best, 2023, S. 65-66).

Vertrauen in die Fachperson des Pflegekinderwesens bildet somit eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Pflegeeltern Belastungen im Zusammenhang mit herausforderndem Verhalten des Pflegekindes ansprechen, Unterstützung annehmen und gemeinsam mit der Fachperson Handlungsmöglichkeiten entwickeln können.

Fallverstehen

Laut Reimer et al. (2023) ist ebenfalls eine zentrale Voraussetzung für eine gute Begleitung des Pflegeverhältnisses die Fallkenntnis und das Fallverstehen der Fachperson im Pflegekinderwesen. Dazu gehören das Erkennen und Verstehen der individuellen Bedürfnisse des Pflegekindes und der Pflegeeltern

(S. 17). Huber und Schmid (2019) nennen ebenfalls die Wichtigkeit des Fallverstehens im sozialpädagogischen Diskurs, welches oft zu kurz kommt. Dabei ist es wichtig, sich nicht an gesellschaftlichen Normalitätsentwürfen zu orientieren, sondern das Kind in seiner Lebenswelt zu verstehen. Herausforderndes Verhalten ist im ersten Moment oft unverständlich und erscheint sinnlos. Dies zeigt die Wichtigkeit einer umfassenden sozialpädagogischen Diagnose und eröffnet die Möglichkeit, neue Perspektiven und Möglichkeiten zu sehen (S. 51). Zugleich ist zu berücksichtigen, dass Fachpersonen im Pflegekinderwesen auch Teil des Systems sind und es deshalb wichtig ist, dass Fachpersonen ihren eigenen Anteil am Beziehungsgeschehen reflektieren (Huber & Schmid, 2019, S. 52).

Für ein umfassendes Fallverstehen müssen laut Schwabe (2021) folgende vier aufeinander wirkende Dynamiken verstanden werden: die Psychodynamik des Individuums, die Familiendynamik, die Dynamik im Hilfesystem und die Dynamik in anderen relevanten sozialen Systemen, beispielsweise der Nachbarschaft oder von Freundschaften (S. 40-41). Werden diese Dynamiken analysiert, ergeben sich für Fachpersonen der Sozialen Arbeit eine Reihe von Fragen. Diese lassen sich anhand des folgenden Schemas beantworten, um ein umfassendes Fallverstehen zu entwickeln: Zu Beginn wird eine Bestandsaufnahme der Informationen gemacht, die bereits vorhanden sind. Dies beinhaltet ein Genogramm, eine Personenbeschreibung, eine Auflistung der Ressourcen der Person und eine Visualisierung der bisherigen Interventionen. Anschliessend wird sichtbar, wo es Unklarheiten oder Lücken gibt, die allenfalls noch geklärt werden müssen (Schwabe, 2021, S. 42-45). In einem weiteren Schritt erfolgt die Sichtweise des Kindes, denn das Kind ist Expert:in des eigenen Lebens und kann Auskunft darüber geben, was bewegt und was hilft. Das Kind soll über seine Erfahrungen sprechen, mit dem Ziel für die Fachperson der Sozialen Arbeit, zentrale Lebensthemen herauszuarbeiten (Schwabe, 2021, S. 45-46). Das Selbstverstehen des Kindes hat jedoch Grenzen, deshalb braucht es auch ein Fremdverstehen. Dies kann durch die Befragung von Personen aus dem Umfeld erfolgen, beispielsweise Eltern oder sonstige Helfer:innen aus dem sozialen Umfeld des Kindes (Schwabe, 2021, S. 46-47). Anschliessend ist laut Schwabe (2021) ebenfalls zentral, die bisherigen Interventionen zu analysieren und zu schauen, was sich seit Beginn verändert hat (S. 49). Fakten und Interpretationen werden dann im Verlauf des Fallverstehens zu Hypothesen, aus denen anschliessend mögliche Interventionen abgeleitet werden (Schwabe, 2021, S. 54-55).

Das Fallverstehen ist im Umgang mit herausforderndem Verhalten deshalb zentral, weil erst durch das Verstehen der Ursachen, Funktionen und Zusammenhänge tragfähige und passende Unterstützungsansätze entwickelt werden können. Gleichzeitig beeinflusst das Fallverstehen der Fachperson im Pflegekinderwesen auch die Haltung der Pflegeeltern und unterstützt sie dabei, das Verhalten des Pflegekindes besser einzuordnen.

Ambivalenzsensibilität

Wichtig für die Fachperson im Pflegekinderwesen ist ebenfalls das Verstehen und der Umgang mit Ambivalenzen im Pflegeverhältnis. Pflegeverhältnisse sind grundlegend geprägt von Spannungsfeldern. Fachpersonen und Pflegeeltern müssen deshalb lernen, mit diesen umzugehen (Reimer, 2023, S. 20). Pflegeeltern übernehmen die Elternschaft für ein Kind, teilen diese aber gleichzeitig mit den Herkunftseltern. Gleichzeitig werden von ihnen pädagogische Kompetenzen erwartet, während sie sich zugleich professionell begleiten lassen sollen. Daraus ergeben sich ambivalente Anforderungen an die Pflegeeltern (Reimer, 2023, S. 21-22). Für Fachpersonen im Pflegekinderwesen bedeutet dies, solche Spannungsfelder wahrzunehmen, zu benennen und als Teil der Begleitung anzuerkennen. Ambivalenzsensibilität und die Fähigkeit, Ambivalenzen zu thematisieren, stellen deshalb eine zentrale Kompetenz der Fachperson im Pflegekinderwesen dar (Reimer, 2023, S. 30). Dazu gehört auch, Raum für Reflexion zu schaffen, belastende oder tabuisierte Themen ansprechbar zu machen und Perspektivenwechsel zu ermöglichen (Reimer, 2023, S. 34-35). Die mit diesen Ambivalenzen verbundenen Unsicherheiten können sich auf den Alltag und die Familiendynamik der Pflegefamilie auswirken. Dies kann wiederum das herausfordernde Verhalten des Pflegekindes mitprägen und zugleich den Umgang der Pflegeeltern damit beeinflussen.

4.2 Reflexive Unterstützungsansätze für Pflegeeltern

Aufbauend auf den dargestellten Grundlagen einer guten Begleitung der Fachperson im Pflegekinderwesen stellt sich nun die Frage, wie Fachpersonen Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten konkret unterstützen können. Ein zentraler Ansatz besteht darin, Pflegeeltern dabei zu helfen, das Verhalten des Pflegekindes verstehbar zu machen und eigene Reaktionen zu reflektieren. Verstehen und Reflexion zielen damit nicht in erster Linie auf eine unmittelbare Lösung des herausfordernden Verhaltens, sondern auf die Erweiterung von Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten der Pflegeeltern ab.

Verhalten verstehen

Wichtig ist, dass Pflegeeltern verstehen, warum herausforderndes Verhalten entstehen kann und welche Gründe dies haben kann. Damit Pflegeeltern das Verhalten des Pflegekindes besser einordnen können, benötigen sie fachliche Orientierung. Dazu gehört, dass sie Informationen über mögliche Vorerfahrungen, Beziehungsmuster oder weitere Hintergründe des Pflegekindes erhalten und diese mit dem gezeigten Verhalten in Zusammenhang bringen können. Der Umgang der Pflegeeltern mit dem Verhalten des Kindes wirkt sich auf dessen weiteres Verhalten, seine Beziehungsgestaltung und sein Selbstbild aus, weshalb das Verstehen des Verhaltens eine wichtige Grundlage im Umgang damit darstellt

(Bachmann et al., 2025, S. 27). Im Kapitel 2.3 wurden mögliche Erklärungsansätze für das herausfordernde Verhalten dargestellt. Herausforderndes Verhalten ist eine Bewältigungsstrategie und versucht, die Handlungsfähigkeit wiederherzustellen. In der Traumapädagogik wird beispielsweise mit dem Konzept des guten Grundes gearbeitet. Dies bedeutet, dass jedes Verhalten einen guten Grund hat und es gilt, diesen zu verstehen (Stähli, 2025, S. 100). Allein die Haltung, dass die Fachperson oder die Pflegeeltern die Auffälligkeiten nicht als bösen Willen, Faulheit, Arroganz, Unwillen oder Manipulation interpretieren, entspannt die Situation und unterstützt eine förderlichere Beziehung und Entwicklung (Stähli, 2025, S. 101). Die Pflegeeltern sollen immer wieder daran erinnert werden, was hinter dem Verhalten stehen kann und welchen guten Grund das Verhalten für das Pflegekind hat. Um die Situation zu verstehen, gilt es auch, das Pflegekind zu Wort kommen zu lassen und seine Perspektive anzuhören (Huber & Schmid, 2019, S. 56). Auch bindungstheoretische Überlegungen können für Pflegeeltern einen wichtigen Deutungsrahmen darstellen. Viele Pflegekinder haben keine sichere Bindung erlebt und ihre Bedürfnisse wurden nicht zuverlässig oder feinfühlig beantwortet. Fachpersonen im Pflegekinderwesen können deshalb Pflegeeltern darin unterstützen, diese Erfahrungen des Pflegekindes mitzudenken und das Verhalten einzuordnen. Gleichzeitig kann so verdeutlicht werden, dass neue, verlässliche Beziehungserfahrungen im Pflegeverhältnis entwicklungsfördernd wirken (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 179). Wie im Kapitel 2.3.1 anhand des bio-psycho-sozialen Modells erläutert wurde, darf die aktuelle Situation innerhalb der Pflegefamilie nicht vernachlässigt werden. Die Selbststruktur des Kindes wird ebenfalls durch Umweltbedingungen, beispielsweise durch die aktuelle Situation in der Pflegefamilie, beeinflusst und wirkt sich folglich auf das Verhalten des Pflegekindes aus. Diese Zusammenhänge gilt es zu reflektieren. Damit Pflegeeltern das Verhalten des Kindes verstehen können und die Fachperson im Pflegekinderwesen sie dabei angemessen begleiten kann, ist wie in Kapitel 4.1 ausgeführt, ein umfassendes Fallverstehen seitens der Fachperson unabdingbar.

Reflexion der Pflegeeltern

Eine weitere wichtige Aufgabe von Fachpersonen im Pflegekinderwesen ist es, Pflegeeltern Reflexionsräume zur Verfügung zu stellen, um ihr eigenes Handeln zu reflektieren. Jespersen (2011) beschreibt, dass Fachpersonen Pflegeeltern im Alltag mit dem herausfordernden Verhalten von Pflegekindern Orientierung bieten sollen, damit Pflegeeltern mit dem Verhalten umgehen und ihren Selbstwert schützen können (S. 192). Auch Troutman (2025) betont die Bedeutung von Reflexionsräumen für Pflegeeltern. Fachpersonen im Pflegekinderwesen sollen Räume schaffen, in denen Pflegeeltern darüber nachdenken können, wie eigene frühere Erfahrungen ihre Reaktionen auf das Pflegekind beeinflussen. Zugleich sollen Pflegeeltern Gelegenheit erhalten, unterschiedliche Reaktionsmöglichkeiten einzuüben und in einem unterstützenden Rahmen über ihre Erfahrungen als Pflegeeltern nachzudenken (S. 170). Verstehens- und reflexionsorientierte Unterstützung bedeutet damit auch, Pflegeeltern in ihren bisherigen

Bemühungen anzuerkennen. Fachpersonen im Pflegekinderwesen sollen Informationen vermitteln, ohne zu kritisieren oder Schuld zuzuschreiben, Gefühle der Pflegeeltern ernst nehmen und ihnen Gelegenheit geben, auch positive Erfahrungen und kleine Fortschritte wahrzunehmen. Gerade dadurch können Pflegeeltern in ihrem Handeln bestärkt werden (Bachmann et al., 2025, S. XXXI-XXXII).

Wichtig ist zudem, die Selbstreflexion der Pflegeeltern hinsichtlich ihrer Motivation, ihrer Erwartungen und ihrer inneren Haltung zu fördern. Diese Selbstreflexion ist nicht nur vor der Aufnahme eines Pflegekindes bedeutsam, sondern stellt einen fortlaufenden Prozess über das gesamte Pflegeverhältnis dar. Gerade wenn sich die Pflegeeltern in einer Krise befinden, kann dies den Umgang mit dem Pflegekind und der Thematik erleichtern (Müller, 2008, S. 100). Im Kapitel 3.4 wurde erwähnt, dass es eine Ressource ist, wenn Pflegeeltern ihre Aufgabe als Pflegeeltern als sinnvoll erachten. Dadurch sind sie bereit, mehr Belastungen auszuhalten und zu bewältigen. Die Aufgabe der Fachperson ist es deshalb, deren Motivation immer wieder zu überprüfen und zu stabilisieren (Wolf, 2022, S. 160). Dies gibt den Pflegeeltern im Pflegeverhältnis mehr Stabilität und wirkt sich positiv auf das Pflegekind und sein Verhalten aus.

Selbstfürsorge der Pflegeeltern

Fachpersonen im Pflegekinderwesen sollen Pflegeeltern nicht nur im Verstehen und Reflektieren unterstützen, sondern auch zur emotionalen Entlastung beitragen. Herausforderndes Verhalten kann bei Pflegeeltern Gefühle von Hilflosigkeit, Ohnmacht, Wut, Frustration und Erschöpfung auslösen. Dies wurde im Kapitel 3.3 genauer erläutert. Teilweise können dabei auch schambehaftete Gefühle entstehen, wie etwa das Gefühl, das Pflegekind nicht zu mögen. Solche Reaktionen sind sensibel zu begleiten und sollen von Fachpersonen im Pflegekinderwesen nicht tabuisiert, sondern bewusst thematisiert und mit den Pflegeeltern reflektiert werden, damit sie die Beziehung zum Pflegekind nicht zusätzlich belasten. Dies ist durch die Reflexion der eigenen Gedanken und Gefühle und die eigene Selbstregulation möglich (Stähli, 2025, S. 117-118). Damit Raum und Energie zur Reflexion entstehen können, müssen Pflegeeltern Zeit für sich und zur Entspannung haben. Deshalb ist die Selbstfürsorge der Pflegeeltern ein wichtiger Bestandteil in der Begleitung eines Pflegeverhältnisses. Pflegeeltern benötigen genügend Energie, um ihre Aufgabe langfristig bewältigen zu können. Fachpersonen im Pflegekinderwesen sollen sie deshalb ermutigen, eigene Bedürfnisse ernst zu nehmen und für sich Zeit und Raum zu schaffen. Damit verbunden ist auch die Wertschätzung gegenüber den oft hohen und wenig vorhersehbaren Anforderungen, mit denen Pflegeeltern konfrontiert sind (Bachmann et al., 2025, S. 213-215). Jespersen (2011) weist zudem darauf hin, dass Fachpersonen im Pflegekinderwesen auch indirekte Belastungen der Pflegeeltern gezielt ansprechen sollen. Dazu gehören etwa enttäuschte Erwartungen, Selbstzweifel oder mangelnde Zeitressourcen für soziale Kontakte und Partnerschaft. Auch solche Themen sollen im Austausch mit der Fachperson bearbeitet werden, um zu schauen, welche Entlastung ange-

boten werden kann. So wird zusätzliche Belastung oder Überlastung der Pflegeeltern durch die Fachperson im Pflegekinderwesen aufgefangen (S. 192-194). Ebenso bedeutsam ist es, Pflegeeltern auf kleine, im Alltag oft übersehene Fortschritte aufmerksam zu machen und sie in ihrem Handeln zu bestärken (Jespersen, 2011, S. 79).

Die Selbstfürsorge der Pflegeeltern ist im Umgang mit herausforderndem Verhalten des Pflegekindes deshalb zentral, weil emotional entlastete Pflegeeltern eher in der Lage sind, ruhig, reflektiert und beziehungsorientiert zu reagieren. Zudem verfügen sie eher über die notwendige Energie, um belastende Situationen im Alltag zu bewältigen. Dies kann Eskalationen vorbeugen und sich positiv auf das Verhalten des Pflegekindes auswirken.

4.3 Alltagsbezogene Unterstützung im Umgang mit herausforderndem Verhalten

Während im vorangehenden Kapitel verstehens- und reflexionsorientierte Unterstützungsansätze der Pflegeeltern im Zentrum standen, geht es im Folgenden um konkrete Handlungsmöglichkeiten im Alltag in Bezug auf herausforderndes Verhalten. Fachpersonen im Pflegekinderwesen können Pflegeeltern dabei unterstützen, herausforderndes Verhalten systematisch zu beobachten, einzuordnen und den pädagogischen Umgang damit zu erweitern. Ziel ist es, Pflegeeltern in ihrer Handlungssicherheit zu stärken und im Alltag neue, tragfähige Reaktionsmöglichkeiten zu eröffnen. Diese Unterstützungsansätze werden nun nachfolgend genauer erläutert.

Verhalten beobachten, analysieren und planen

Wie im Kapitel 2 erwähnt, ist es zentral, herausforderndes Verhalten nicht vorschnell negativ zu bewerten. Deshalb ist es wichtig, das Verhalten des Pflegekindes systematisch zu beobachten, zu analysieren und Handlungsschritte zu planen. Fröhlich-Gildhoff et al. (2021) beschreiben hierfür einen Ablaufplan, der Orientierung bietet. Dieser umfasst die Beobachtung des Verhaltens, dessen Analyse und das Verstehen möglicher Zusammenhänge, die Festlegung eines Handlungsplans, die Durchführung der Interventionen sowie deren anschliessende Auswertung. Dabei ist bedeutsam, keinen dieser Schritte zu überspringen, da sonst Kurzschlussreaktionen begünstigt werden und das systematische Fallverstehen erschwert wird. Zugleich wird betont, dass nicht sofort eine passende Lösung gefunden werden muss. Gerade diese Such- und Reflexionsprozesse können das Verstehen des Kindes und die Handlungskompetenz der Pflegeeltern erweitern (Fröhlich-Gildhoff et al., 2021, S. 64-65). Fachpersonen im Pflegekinderwesen können Pflegeeltern darin unterstützen, konkrete Auslöser und Folgen des Verhaltens genauer in den Blick zu nehmen. Dazu gehört auch die Beobachtung der wechselseitigen Interaktion zwischen Pflegeeltern und Pflegekind. Als Auslöser kommen beispielsweise Müdigkeit, Langeweile, ignoriert werden, bestimmte Personen, Orte oder Tageszeiten in Frage. Ebenso ist zu berücksichtigen, wel-

che Folgen auf das Verhalten des Pflegekindes eintreten und inwiefern diese das Verhalten unbeabsichtigt aufrechterhalten (Bachmann et al., 2025, S. 30). Bachmann et al. (2025) weisen zudem darauf hin, dass unfreiwillige oder unbeabsichtigte Belohnungen ein wesentlicher Grund dafür sein können, dass unerwünschtes Verhalten bestehen bleibt. Fachpersonen können Pflegeeltern deshalb dabei begleiten, solche Zusammenhänge zu erkennen und ihren Umgang damit bewusster zu gestalten (S. 32).

Positives Verhalten stärken

Ein weiterer Unterstützungsansatz besteht darin, den Blick nicht ausschliesslich auf das herausfordernde Verhalten zu richten, sondern positive Verhaltensweisen des Pflegekindes bewusst wahrzunehmen und zu stärken.

Im Alltag mit herausforderndem Verhalten besteht die Gefahr, dass problematische Situationen stark in den Vordergrund rücken (Bachmann et al., 2025, S. 49). Fachpersonen im Pflegekinderwesen können Pflegeeltern dabei unterstützen, positive Verhaltensweisen des Pflegekindes im Alltag bewusst wahrzunehmen und diese gegenüber dem Pflegekind auch zu benennen. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass das positive Verhalten wieder gezeigt wird (Bachmann et al., 2025, S. 31). Wichtig ist, dass das Pflegekind nicht auf das herausfordernde Verhalten reduziert wird, sondern auch die positiven Eigenschaften des Kindes bewusst im Alltag wahrgenommen werden (Stähli, 2025, S. 130). Aus Perspektive der Bindungssicherheit ist es bedeutsam, dass Pflegeeltern dem Kind eine sichere und verlässliche Umgebung bieten und klar in ihren Erwartungen sind. Klare und voraussagbare Konsequenzen sowie die positive Verstärkung erwünschten Verhaltens sind wichtige Elemente im Umgang mit herausforderndem Verhalten. Konkrete Hilfen können dabei beispielsweise Verstärkerpläne sein, mit denen positives Verhalten im Alltag sichtbar gemacht und gestärkt wird (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 174). Solche Hilfsmittel wie beispielsweise Verstärkerpläne sollen aber auch kritisch reflektiert werden, denn sie werden oft mit einer repressiven Erziehung in Verbindung gebracht (Schwabe, 2022, S. 129) und können als Machtmittel der Erwachsenen missbraucht werden (Schwabe, 2022, S. 133). Werden Verstärkerpläne eingesetzt, muss darauf geachtet werden, dass sie individuell auf das Kind angewendet und angepasst werden (Schwabe, 2022, S. 138). Es macht in jenen Bereichen Sinn, wo das Kind auch einen Einfluss auf sein eigenes Verhalten hat, ansonsten wirken solche Verstärkerpläne mehr überfordernd, als dass sie die Selbstwirksamkeit des Kindes stärken (Schwabe, 2022, S. 130-132). Wenn sie optimal eingesetzt werden, haben Verstärkerpläne eine strukturierende und stabilisierende Funktion, geben Orientierung und ermöglichen dem Kind, Selbstwirksamkeit zu erfahren (Schwabe, 2022, S. 133). Die Stärkung von Selbstwirksamkeit und Anerkennung kann nach dem Konzept der Lebensbewältigung im Kapitel 2.3.3 zur Stabilisierung des psychosozialen Gleichgewichts beitragen. Wird dieses Gleichgewicht gestärkt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass das Pflegekind belastende Situationen als bewältig-

bar erlebt und weniger auf herausforderndes Verhalten zur Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit angewiesen ist.

Umgang und Regulation von Gefühlen

Ebenso relevant ist der Umgang mit den eigenen Gefühlen. Kinder lernen, mit ihren Gefühlen umzugehen, wenn die Eltern ihren Gefühlen zum einen Beachtung schenken und feinfühlig auf sie reagieren und zum anderen durch bewussten Umgang mit ihren eigenen Gefühlen mit gutem Beispiel vorangehen (Bachmann et al., 2025, S. 83-84). Fachpersonen können Pflegeeltern darin bewusst unterstützen, die eigenen Gefühle und die Gefühle des Pflegekindes zu reflektieren. Für Pflegeeltern können dabei aktives Zuhören und interessiertes Nachfragen hilfreich sein, um herauszufinden, wie es dem Pflegekind geht (Bachmann et al., 2025, S. 83-84). Nowacki und Remiorz (2022) verweisen ergänzend darauf, dass viele Pflegekinder aufgrund früher Belastungen wenig wirksame Strategien zur Selbstregulation und im Umgang mit den eigenen Gefühlen entwickelt haben. Umso wichtiger ist es, dass Pflegeeltern lernen, das Pflegekind bei der Regulation seiner Gefühle zu unterstützen. Fachpersonen im Pflegekinderwesen können Pflegeeltern dabei begleiten, emotionale Prozesse des Kindes besser zu verstehen und im Alltag feinfühlig auf Überforderung, Anspannung oder Rückzug zu reagieren (S. 174-175). Wenn das Pflegekind lernt, seine eigenen Gefühle zu verstehen und zu regulieren, kann herausforderndes Verhalten abgebaut werden. Dazu gehört auch die Psychoedukation des Pflegekindes. Dieser Unterstützungsansatz wird im nächsten Kapitel 4.4 genauer erläutert.

In Beziehung bleiben

Ein weiterer zentraler Aspekt ist, dass die Verantwortung der Beziehung bei den Erwachsenen liegt und von den Erwachsenen getragen wird. Nach herausforderndem Verhalten ist den Pflegekindern oft bewusst, dass das Verhalten nicht in Ordnung war. Sie können von Schuld- und Schamgefühlen geplagt sein und sich deshalb nicht mehr auf die Beziehung einlassen. Dies verstärkt das herausfordernde Verhalten (Stähli, 2025, S. 121). Deshalb ist es wichtig, dass die Pflegeeltern mit dem Pflegekind in Beziehung bleiben, auch wenn sich das Pflegekind wehrt. Es geht darum, immer wieder die Brücke zu bauen und auszuharren. Dies gibt dem Pflegekind Sicherheit und es spürt, dass es als Mensch akzeptiert wird. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das gezeigte Verhalten akzeptiert und toleriert wird.

Ebenso wichtig sind im Alltag Momente, in denen die Pflegeeltern und das Pflegekind bewusst in positiver Interaktion bleiben und sich Zeit für das gemeinsame Spielen nehmen, ohne Erwartungen von Seiten der Pflegeeltern. Dies stärkt die gemeinsame Beziehung. In dieser kurzen Zeit müssen die Eltern dem Kind ihre volle und ungeteilte Aufmerksamkeit widmen. Dies kann dazu beitragen, dass das Pflegekind positive Gefühle erlebt und auch im Alltag häufiger zeigt (Bachmann et al., 2025, S. 66). In die-

sem Zusammenhang kann das Konzept *Banking Time* Orientierung bieten. *Banking Time* wurde für Lehrpersonen im Schulkontext entwickelt. Das Ziel von *Banking Time* ist es, die Beziehung zwischen Kindern mit herausforderndem Verhalten und ihren Lehrpersonen zu stärken, indem die Lehrperson in einem klar festgelegten Zeitfenster regelmässig Zeit mit dem Kind verbringt. Die ganze Aufmerksamkeit liegt dabei beim Kind. Es werden zudem keine Vorgaben und Erwartungen von Seiten der Lehrperson gemacht. Das Kind entscheidet, was gemacht wird. Forschungen zeigen, dass durch *Banking Time* eine Reduktion von herausforderndem Verhalten im Schulkontext nachgewiesen werden konnte (Calabrese, 2022, S. 116). Dies kann auch in einer Pflegefamilie angewandt werden, indem die Pflegemutter oder der Pflegevater beispielsweise einmal wöchentlich eine *Banking Time* mit dem Pflegekind macht. Dies stärkt die Beziehung und ermöglicht positive Momente und Gefühle.

Gerade nach konflikthafter oder eskalierender Situationen ist es für Pflegekinder bedeutsam, dass die Pflegeeltern weiterhin verlässlich und präsent bleiben. Viele Pflegekinder haben in ihrer Lebensgeschichte erfahren, dass Beziehungen mit Unsicherheit, Überforderung oder Abbrüchen verbunden sein können. Wie in Kapitel 2.3.5 und 2.3.6 aufgezeigt wurde, können traumatische Erfahrungen und unsichere Bindungsmuster dazu beitragen, dass Pflegekinder in belastenden Momenten mit Rückzug, Abwehr oder Eskalation reagieren. Wenn Pflegeeltern in solchen Situationen dennoch in Beziehung bleiben und dem Pflegekind Sicherheit vermitteln, können korrigierende Bindungserfahrungen ermöglicht werden. Dadurch kann das Pflegekind schrittweise erleben, dass Beziehung auch in schwierigen Momenten bestehen bleibt. Dies kann sich positiv auf das herausfordernde Verhalten auswirken.

Pflegeelternbildung

Ein weiterer Unterstützungsansatz für Pflegeeltern sind Angebote der Elternbildung und Weiterbildung. Auf diesen Aspekt wurde in Kapitel 3.1 eingegangen. Fröhlich-Gildhoff und Hoffer (2025) beschreiben Elternkurse als präventive Angebote zur Stärkung der elterlichen Kompetenzen (S. 286). Laut Metzger (2015) gilt zu erwähnen, dass sich die typischen Entwicklungsaufgaben von Pflegefamilien von den Entwicklungsaufgaben von anderen Familien unterscheiden und deshalb spezifische Angebote für Pflegefamilien nötig sind (S. 82). Solche Bildungsangebote für Pflegeeltern können dazu beitragen, dass Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten mehr Sicherheit gewinnen und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern. Leider gibt es laut der Studie *Pflegekinder - next generation* schweizweit noch zu wenige spezifische Angebote für Pflegeeltern und nicht alle Pflegeeltern haben Zugang zu diesen Angeboten. Deshalb empfehlen Colombo et al. (2023) Aus- und Weiterbildung als Regelangebot einzuführen. Bund und Kantone sollen sich dafür einsetzen, dass allen Pflegeeltern ein Angebot an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten kostenlos zur Verfügung steht (S. 46-47). Auf der anderen Seite ist die Wirksamkeit der Bildungsangebote für Pflegeeltern noch sehr wenig erforscht und kann deshalb auch kritisch betrachtet werden (Metzger, 2015, S. 78). Metzger (2015) weist darauf hin, dass Pflege-

elternbildungsangebote zwar Wissen vermitteln, jedoch die Erziehungshandlungen der Pflegeeltern, welche die Entwicklung der Pflegekinder positiv beeinflussen können, selten verändern (S. 79). Wird nur Wissen vermittelt und Erziehungshandlungen der Pflegeeltern nicht verändert, besteht die Gefahr, dass Pflegeeltern eine erhöhte Aufmerksamkeit auf das herausfordernde Verhalten haben und dies das Pflegeverhältnis eher erschwert. Deshalb ist es wichtig, dass Aus- und Weiterbildungsangebote für Pflegeeltern auch die Möglichkeiten bieten, konkrete Situationen anzuschauen, das eigene Handeln zu reflektieren und Handlungsalternativen einzuüben (Metzger, 2015, S. 79; S. 82).

Neben fachlicher Begleitung und Aus- und Weiterbildungsangeboten kann auch der Austausch mit anderen Pflegeeltern eine wichtige Unterstützung darstellen. Jespersen (2011) beschreibt den Kontakt und Austausch mit anderen Pflegeeltern als bedeutsame Ressource, da dort Verständnis und Ermutigung vermittelt werden können. Solche Kontakte können zudem die Selbstwirksamkeit der Pflegeeltern stärken und in belastenden Situationen entlastend wirken (S. 92-96). Dies wurde im Kapitel 3.4 als Ressource der Pflegeeltern aufgeführt. Auch im Rahmen professioneller Begleitung können hierfür Räume geschaffen werden, etwa in Form von Pflegeelterngruppen (Jespersen, 2011, S. 193).

4.4 Pflegekindbezogene Unterstützungsansätze

Während in den vorangehenden Kapiteln vor allem die Unterstützung der Pflegeeltern thematisiert wurde, richtet sich der Fokus nun stärker auf Unterstützungsansätze für das Pflegekind.

Psychoedukation

In den vorangehenden Kapiteln wurde vor allem die Wichtigkeit des Fallverstehens von Seiten der Fachperson sowie das Verstehen des Verhaltens von Seiten der Pflegeeltern betont. Genauso wichtig ist, dass das Pflegekind sein eigenes Verhalten verstehen und einordnen kann. Psychoedukation kann dazu beitragen, dass Pflegekinder ihr eigenes Erleben und Verhalten verstehen, um damit den Heilungsprozess zu unterstützen (Klappstein & Kortewille, 2020, S. 33). Ebenfalls wird damit die Selbstakzeptanz, die Selbstregulation und die Körperwahrnehmung unterstützt. Wenn sich ein Pflegekind verstanden fühlt und zunehmend auch sich selbst besser versteht, kann dies entlastend wirken und dazu beitragen, mehr Kontrolle über das eigene Verhalten zu gewinnen sowie neue Strategien der Selbstregulation zu entwickeln (Stähli, 2025, S. 209-210). Für Fachpersonen im Pflegekinderwesen bedeutet dies, Pflegekinder altersentsprechend dabei zu unterstützen, Zusammenhänge zwischen Erleben, Gefühlen und Verhalten zu verstehen. Dies kann insbesondere bei Pflegekindern mit belastenden Vorerfahrungen hilfreich sein, da herausforderndes Verhalten so nicht nur als Problem, sondern auch als Ausdruck innerer Belastung verständlich gemacht wird. Im Konzept der Lebensbewältigung im Kapitel 2.3.3 wird herausforderndes Verhalten als Versuch verstanden, bei Hilflosigkeit und Überforderung wieder hand-

lungsfähig zu werden. Psychoedukation kann hier entlastend wirken, indem dem Pflegekind Zusammenhänge zwischen belastenden Erfahrungen, Gefühlen und Verhalten verständlich gemacht werden. Dadurch kann das Verhalten für das Pflegekind selbst nachvollziehbarer werden und es können neue Möglichkeiten entstehen, schwierige Situationen anders zu bewältigen.

Zu Beginn der Psychoedukation mit dem Kind muss die Frage nach dem Grund des herausfordernden Verhaltens geklärt werden, um dies anschliessend dem Kind selbst erklären und beantworten zu können. Wichtig ist, dass die Antwort für das Kind entlastend ist (Klappstein & Kortewille, 2020, S. 35). Deshalb ist eine verstehensorientierte Haltung von Seiten der Pflegeeltern und der Fachperson im Pflegekinderwesen so zentral und unabdingbar. Dies wurde bereits mehrfach in dieser Arbeit aufgegriffen. Bei der Psychoedukation von Pflegekindern ist es auch nicht relevant, das Pflegekind detailliert und mit zahlreichen Erlebnissen aus der Vergangenheit zu konfrontieren. Es reichen wenige Eckdaten aus (Klappstein & Kortewille, 2020, S. 35-36). Wichtig ist, dass das Pflegekind durch die Psychoedukation entlastet wird und herausforderndes Verhalten als Folge belastender Erfahrungen verstanden wird. Durch die Erklärung der Ursache des Verhaltens wird das Ich des Kindes gestärkt, da zwischen der Person und ihrem Verhalten unterschieden wird. Zudem wird das herausfordernde Verhalten als normale Reaktion bezeichnet und somit normalisiert (Klappstein & Kortewille, 2020, S. 38-40).

Transparenz und Perspektivenklärung

Von zentraler Bedeutung ist zudem die transparente Kommunikation mit dem Pflegekind. Laut Reimer et al. (2023) beinhaltet eine gute Begleitung regelmässige persönliche Gespräche mit dem Pflegekind, bei denen über ihre Situation, ihre Zukunft, Wünsche und Sorgen gesprochen werden. Dies bedeutet auch, dass die Fachperson gegenüber dem Pflegekind in Bezug auf Informationen transparent ist und altersentsprechend informiert (S. 26). Solche Gespräche können dazu beitragen, Verunsicherung zu reduzieren und dem Pflegekind Orientierung zu geben. Auch in Bezug auf die in Kapitel 2.3.4 beschriebenen pflegekindspezifischen Entwicklungsaufgaben ist dies bedeutsam. Pflegekinder müssen sich in besonderer Weise mit ihrer Herkunft, ihrer Zugehörigkeit und ihrer Lebenssituation auseinandersetzen. Bleiben Informationen über ihre Perspektive oder den weiteren Verlauf des Pflegeverhältnisses unklar, kann dies Unsicherheiten verstärken. Dadurch wird es für Pflegekinder erschwert, sich auf zentrale Entwicklungsaufgaben wie beispielsweise die Identitätsentwicklung und die Auseinandersetzung mit ihrer Pflegekindrealität einzulassen. Transparenz und Perspektivenklärung können deshalb dazu beitragen, dass Pflegekinder ihre Lebenssituation besser verstehen, mehr Orientierung gewinnen und ihre Pflegekindrealität besser annehmen können. Dies kann sich stabilisierend auf das Pflegekind auswirken und dazu beitragen, herausforderndem Verhalten entgegenzuwirken.

Shuler (2013) weist darauf hin, dass es für Kinder entlastend ist, wenn die Perspektive ihres Lebensmittelpunktes möglichst früh geklärt wird. Eine klare Perspektive und ein zeitlicher Rahmen für die Platzierung können Sicherheit, Kontinuität und Stabilität vermitteln. Damit wird zugleich berücksichtigt, dass häufige Wechsel des Lebensmittelpunktes Pflegekinder belasten und ihre Entwicklung beeinträchtigen können (S. 91). Für Pflegekinder hat die Klärung der Perspektive deshalb eine hohe biografische Bedeutung, denn sie entscheidet darüber, wo sie aufwachsen werden (Petri & Pierlings, 2023, S. 170). Ist die Perspektive unklar, löst dies bei den Pflegekindern Unsicherheit aus. Diese Unsicherheiten können herausforderndes Verhalten begünstigen und dazu führen, dass Pflegekinder Beziehungsangebote oder Nähe weniger leicht annehmen können und beispielsweise mit erhöhter Aggression reagieren. Dies wiederum ist bei den Pflegeeltern mit Stress verbunden und kann die Stabilität des Pflegeverhältnisses gefährden (Nowacki & Remiorz, 2022, S. 69). Die Problematik bei der Perspektivenklärung besteht aber auch darin, dass sie keinen Anspruch auf Endgültigkeit hat, denn Entwicklung und veränderte Lebensumstände sind weiterhin möglich und müssen berücksichtigt werden. Dennoch bedeutet dies nicht, dass die Pflegekinder in dauerhafter Ungewissheit und Unberechenbarkeit leben müssen (Petri & Pierlings, 2023, S. 171). Wichtig ist, dass Fachpersonen im Pflegekinderwesen diesen Prozess sensibel begleiten, das Pflegekind transparent informieren und in den Prozess miteinbeziehen.

Es wird deutlich, dass Perspektivenklärung nicht nur der organisatorischen Planung dient, sondern für Pflegekinder auch eine hohe emotionale Bedeutung hat. Je klarer Zugehörigkeit und Zukunftsperspektive erlebt werden, desto eher können Unsicherheiten reduziert und herausfordernde Verhaltensweisen verringert werden.

Partizipation

Ein weiterer bedeutsamer Unterstützungsansatz ist die Partizipation von Pflegekindern. Wolff (2022) betont, dass Partizipation entwicklungsgemässe Information, Transparenz über die Reichweite von Beteiligungsmöglichkeiten sowie die Bereitschaft zum Dialog und zur Aushandlung voraussetzt (S. 89). Beteiligung bedeutet dabei nicht nur informieren, sondern auch, dem Pflegekind echte Mitsprache in den betreffenden Fragen zu ermöglichen. Stähli (2025) ergänzt, dass Partizipation nicht bedeutet, dem Kind die ganze Verantwortung für Lösungen zu überlassen. Vielmehr geht es um einen feinfühligem Prozess des Miteinbeziehens, der die Meinung des Kindes würdigt, ohne es zu überfordern. Fachpersonen im Pflegekinderwesen sollen deshalb gemeinsam mit dem Kind Lösungen entwickeln (S. 143-144). Auf diese Weise macht das Pflegekind Selbstwirksamkeitserfahrungen, fühlt sich ernstgenommen und lernt Entscheidungen zu treffen und Konsequenzen zu tragen. Pflegekinder, die Kontrollverluste erfahren haben, können durch Partizipation Sicherheit und Kontrolle zurückerlangen (Stähli, 2025, S. 141-142). Dadurch können innere Unsicherheiten reduziert und das Erleben von Selbstwirksamkeit ermöglicht werden. Dies kann sich entlastend auf das herausfordernde Verhalten des Pflege-

kindes auswirken, da mehr Orientierung, Sicherheit und Einflussmöglichkeiten erlebt werden. Gemäss dem in Kapitel 2.3.3 dargestellten Konzept der Lebensbewältigung ist Partizipation auch deshalb bedeutsam, weil das Pflegekind durch Beteiligung und Mitsprache Selbstwirksamkeit und soziale Anerkennung erfahren kann. Dadurch kann das psychosoziale Gleichgewicht gestärkt werden und herausforderndes Verhalten als Mittel zur Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit an Bedeutung verlieren, da die Pflegekinder sich handlungsfähig fühlen.

Die Studie aus dem Projekt *Pflegekinder - next generation* zeigt, dass Partizipation im Pflegekinderwesen in der Schweiz teilweise nur unzureichend umgesetzt wird. Pflegekinder wissen häufig nur unzureichend Bescheid über ihre Rechte, Entscheidungsprozesse und Rollen der beteiligten Fachpersonen (Arn et al., 2023, S. 27). Fehlende Partizipation geht oft mit fehlendem Fallverstehen einher. Wenn Pflegeeltern oder die Fachperson im Pflegekinderwesen die Lebenswelt des Pflegekindes nicht verstehen, scheitert Partizipation (Arn et al., 2023, S. 27).

Wiedergutmachung

Bei Grenzverletzungen und Regelverstössen, die durch das herausfordernde Verhalten entstehen, kann auch eine Wiedergutmachung ein wichtiger Unterstützungsansatz für die Pflegekinder sein. Sie legt den Fokus auf eine positive Beziehungsgestaltung und entstand aus dem Konzept der Neuen Autorität nach Haim Omer. Diese löst alte Erziehungsmethoden wie Strafen, Macht und Gewalt ab (Küng, 2022, S. 54). Stähli (2025) betont, dass die Wiedergutmachung insbesondere dann für das Pflegekind entlastend wirken kann, wenn andere Menschen durch das Verhalten verletzt oder gekränkt wurden. Gelingt eine Wiedergutmachung, kann dies Scham- und Schuldgefühle des Pflegekindes reduzieren und zugleich zur Klärung der Beziehung beitragen. Dabei ist jedoch entscheidend, dass die Wiedergutmachung nicht erzwungen wird. Denn wird sie lediglich als Strafe eingesetzt, verliert sie ihre entlastende und beziehungsfördernde Wirkung (S. 197). Wird die Wiedergutmachung gemeinsam mit dem Kind erarbeitet, können sich Krisen in eine positive Lernerfahrung verwandeln (Küng, 2022, S. 54). Für Fachpersonen im Pflegekinderwesen bedeutet dies, die Pflegeeltern immer wieder daran zu erinnern, nach belastenden Situationen Wege der Beziehungsklärung und der Wiedergutmachung zu finden, die für beide Seiten stimmig sind. Gemäss Küng (2022) haben Wiedergutmachungen aber auch die Gefahr, dass Konflikte beziehungsweise grenzverletzendes Verhalten von Seiten der Erwachsenen gewertet werden und eine einseitige Schuldzuweisung erfolgt. Deshalb ist es wichtig, die Situation zu reflektieren, eigene Anteile zu sehen und zu analysieren, welche Handlungen zur Eskalation geführt haben und ob diese allenfalls hätten verhindert werden können (S. 57).

4.5 Unterstützungsansätze für Herkunftseltern

Auch Herkunftseltern können im Umgang mit herausforderndem Verhalten des Pflegekindes Unterstützungsbedarf haben, beispielsweise im Zusammenhang mit Besuchskontakten. Gleichzeitig zeigt sich, dass ihre Perspektive im Pflegekinderwesen häufig zu wenig berücksichtigt wird (Colombo et al., 2023, S. 32-33). Shuler (2013) weist zudem darauf hin, dass die Begleitung der Herkunftsfamilie im Pflegekinderwesen eine Lücke darstellt und es diesbezüglich an Konzepten und Erfahrungen fehlt (S. 107).

Ein besonders anspruchsvolles Thema im Pflegekinderwesen stellt die Gestaltung von Besuchskontakten zwischen Pflegekindern und ihren Eltern dar. Pflegekinder zeigen dabei häufig ambivalente Gefühle. Einerseits freuen sie sich auf die Kontakte, andererseits erleben sie Stress und Belastungssymptome (Shuler, 2013, S. 107). Hinzu kommt, dass viele Pflegekinder unter Loyalitätskonflikten leiden, die abgebaut werden müssen (Shuler, 2013, S. 104). Dies kann sich auch im Verhalten des Pflegekindes zeigen und dazu beitragen, dass herausforderndes Verhalten auftritt oder verstärkt wird. Für Fachpersonen im Pflegekinderwesen ergibt sich daraus die Aufgabe, Herkunftseltern über mögliche Zusammenhänge zwischen belastenden Vorerfahrungen, Loyalitätskonflikten und dem Verhalten des Pflegekindes zu informieren. Dadurch wird Herkunftseltern ermöglicht, das Verhalten einzuordnen.

Eine weitere wichtige Ressource stellt in diesem Zusammenhang die Biografiearbeit dar. Pflegekinder sollen sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, da dies eine Voraussetzung für die Gestaltung ihrer Zukunft ist (Shuler, 2013, S. 105). Herkunftseltern können hierbei eine bedeutsame Ressource für die Informationsgewinnung darstellen und zugleich das Fallverstehen der Fachperson unterstützen.

Dittmann und Schäfer (2023) zeigen, dass sich Pflegekinder besonders günstig entwickeln, wenn sie sich sowohl ihrer Herkunftsfamilie als auch ihrer Pflegefamilie zugehörig fühlen dürfen. Pflegekinder, die eine hohe Zugehörigkeit zu beiden Familiensystemen erleben, zeigen weniger Auffälligkeiten (S. 194). Damit sich Kinder als Teil zweier Familiensysteme verstehen können, bedarf es einer intensiven Begleitung aller Beteiligten durch die Fachperson des Pflegekinderwesens (Dittmann & Schäfer, 2023, S. 195). Die Unterstützung von Herkunftseltern soll deshalb darauf abzielen, sie in ihrer Rolle zu stärken, ihnen ein Verstehen des Verhaltens des Pflegekindes zu ermöglichen und Loyalitätskonflikte zu reduzieren. Dies kann das Pflegekind entlasten und sich positiv auf sein Verhalten auswirken.

Der Fokus der vorliegenden Bachelorarbeit liegt auf den Unterstützungsansätzen für Pflegeeltern und Pflegekinder im Umgang mit herausforderndem Verhalten im Alltag. Dennoch wird deutlich, dass auch die Herkunftsfamilie einen bedeutsamen Einfluss auf das Pflegeverhältnis hat und deshalb nicht vollständig ausser Acht gelassen werden darf. Da die vertiefte Auseinandersetzung mit der Begleitung von

Herkunftseltern den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird dieser Aspekt an dieser Stelle nur kurz skizziert und im Kapitel 5.3 nochmals kurz aufgegriffen.

5 Schlussteil

Im folgenden Kapitel werden nun die zentralen Erkenntnisse der vorliegenden Bachelorarbeit zusammengeführt. Zunächst wird die Hauptfragestellung beantwortet. Anschliessend werden Schlussfolgerungen für die Sozialpädagogik formuliert und abschliessend ein Ausblick auf weiterführende Fragestellungen gegeben.

5.1 Beantwortung der Hauptfragestellung

Die vorliegende Bachelorarbeit zeigt, dass herausforderndes Verhalten von Pflegekindern nicht vornehmlich als Defizit des Kindes verstanden werden darf. Vielmehr ist es im Zusammenhang mit belastenden Lebenserfahrungen, Bindungsabbrüchen, Traumatisierungen sowie aktuellen Lebenskonstellationen oder Situationen zu betrachten. Herausforderndes Verhalten kann dabei als Ausdruck von Überforderung und als Bewältigungsstrategie verstanden werden, die dazu dient, unter belastenden Bedingungen handlungsfähig zu bleiben.

Für Pflegeeltern entstehen aus dem herausfordernden Verhalten der Pflegekinder erhebliche Belastungen. Diese ergeben sich nicht allein aus dem Verhalten des Pflegekindes selbst, sondern auch aus dem Zusammenspiel weiterer Faktoren. Pflegeeltern sind gefordert, einem zunächst fremden Kind verlässliche Beziehungs- und Bindungsangebote zu machen, dessen Verhalten einzuordnen und gleichzeitig mit den Anforderungen des Pflegekinderwesens, den Herkunftseltern sowie weiteren beteiligten Fachpersonen und Behörden umzugehen. Herausforderndes Verhalten kann bei Pflegeeltern Verunsicherung, Selbstzweifel, emotionale Erschöpfung und Überforderung auslösen. Diese Belastungen werden zusätzlich durch strukturelle Bedingungen wie unklare Zuständigkeiten, mangelnde Kontinuität in der Begleitung und unzureichende Unterstützungsangebote verstärkt. Deshalb ist eine kontinuierliche Begleitung von Seiten der Fachperson im Pflegekinderwesen wichtig. Sie übernimmt eine zentrale Rolle in der Begleitung der Pflegeverhältnisse. Denn sie kann Pflegeeltern im Umgang mit dem Pflegekind begleiten, sie stärken und unterstützen. Dazu gehören beispielsweise der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Pflegeeltern, ein umfassendes Fallverstehen, die Schaffung von Reflexionsräumen sowie alltagsbezogene Unterstützung im Umgang mit herausforderndem Verhalten. Eine weitere wichtige Aufgabe der Fachperson im Pflegekinderwesen besteht darin, mit dem Pflegekind in Kontakt zu stehen und es im Umgang mit herausforderndem Verhalten zu unterstützen. Dies kann beispielsweise durch Psychoedukation oder durch Partizipation des Pflegekindes gelingen.

Insgesamt wird deutlich, dass herausforderndes Verhalten von Pflegekindern nur dann angemessen verstanden und bearbeitet werden kann, wenn es im Gesamtkontext betrachtet wird. Sowohl das Verhalten des Pflegekindes und seine Biografie als auch die aktuelle Belastungssituation der Pflegeeltern

sowie die strukturellen Bedingungen des Pflegekinderwesens müssen gemeinsam in den Blick genommen werden.

5.2 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

Aus der vorliegenden Bachelorarbeit ergeben sich verschiedene Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit. Eine erste zentrale Schlussfolgerung besteht darin, dass sozialpädagogisches Handeln im Pflegekinderwesen in Bezug auf herausforderndes Verhalten von Pflegekindern grundsätzlich verstehensorientiert ausgerichtet sein soll. Herausforderndes Verhalten von Pflegekindern ist nicht primär als Störung oder Fehlverhalten zu deuten, sondern als Ausdruck belastender Lebens- und Beziehungserfahrungen sowie als Bewältigungsversuch. Dies bedeutet, dass Fachpersonen im Pflegekinderwesen Pflegeeltern darin begleiten, das herausfordernde Verhalten des Pflegekindes zu verstehen, Ursachen zu identifizieren und Handlungsstrategien für ein förderliches Umfeld des Pflegekindes zu entwickeln. Dafür braucht es ein umfassendes Fallverstehen von Seiten der Fachperson im Pflegekinderwesen.

Eine weitere Schlussfolgerung betrifft die Bedeutung der professionellen Begleitung von Pflegeeltern. Die Begleitung der Pflegeeltern stellt einen relevanten Bestandteil professionellen Handelns im Pflegekinderwesen dar. Pflegeeltern tragen im Alltag des Pflegeverhältnisses eine zentrale Verantwortung. Damit gehen erzieherische und emotionale Anforderungen einher. Wenn sie im Umgang mit herausforderndem Verhalten des Pflegekindes überfordert, verunsichert oder emotional erschöpft sind, kann dies Auswirkungen auf das Pflegeverhältnis und auf die Entwicklung des Pflegekindes haben. Die professionelle Begleitung der Pflegeeltern durch eine Fachperson der Sozialen Arbeit ist deshalb eine zentrale Aufgabe und trägt zur Stabilisierung des Pflegeverhältnisses bei. Fachpersonen im Pflegekinderwesen sind deshalb gefordert, Pflegeeltern nicht nur in Krisensituationen zu unterstützen, sondern sie langfristig in ihrem Verstehen, Reflektieren und Handeln zu begleiten. Eine verlässliche und vertrauensvolle Begleitung ist wichtig, damit Belastungen auch frühzeitig angesprochen und gemeinsam bearbeitet werden können. Beziehungsarbeit zwischen Fachperson und Pflegeeltern sowie das Schaffen von Reflexionsräumen für die Pflegeeltern sind deshalb zentrale professionelle Aufgaben von Fachpersonen im Pflegekinderwesen, die einen Prozess darstellen und deshalb während der Dauer des gesamten Pflegeverhältnisses stattfinden sollen. Wenn Pflegeeltern Belastungen, Unsicherheiten oder Überforderung nicht ansprechen können, weil eine vertrauensvolle und tragfähige Arbeitsbeziehung fehlt, steigt das Risiko, dass sich Spannungen im Pflegeverhältnis verfestigen. Gerade im Umgang mit herausforderndem Verhalten des Pflegekindes braucht es Fachpersonen, die Pflegeeltern dabei unterstützen, eigene Reaktionen zu reflektieren, Handlungsstrategien zu erweitern und entlastende Perspektiven auf schwierige Situationen zu entwickeln. Darin liegt die Chance, Pflegeeltern zu entlasten und Pflegeverhältnisse zu stabilisieren. Gleichzeitig stossen auch fachlich gut begründete Unterstützungsansätze an

Grenzen, wenn zeitliche Ressourcen fehlen, Zuständigkeiten unklar bleiben oder die Begleitung nicht kontinuierlich erfolgen kann.

Zudem zeigt die vorliegende Bachelorarbeit, dass sozialpädagogisches Handeln im Pflegekinderwesen immer auch ambivalenzsensibel ausgestaltet sein muss. Pflegeverhältnisse sind von Spannungsfeldern geprägt. Pflegeeltern sollen einem Pflegekind Geborgenheit und Zugehörigkeit vermitteln, während gleichzeitig Herkunftseltern, Fachpersonen und Behörden involviert bleiben. Fachpersonen im Pflegekinderwesen müssen diese Ambivalenzen wahrnehmen, benennen und mit den Pflegeeltern thematisieren. Dazu braucht es von Seiten der Fachperson im Pflegekinderwesen eine professionelle Haltung, die Widersprüche nicht vorschnell auflösen will, sondern sie aushalten und mit den Pflegeeltern gemeinsam reflektieren kann. Denn wenn herausforderndes Verhalten in Zusammenhang mit Loyalitätskonflikten des Pflegekindes steht und so Beziehungskonflikte zwischen Pflegeeltern und Herkunftseltern oder Unsicherheiten im Pflegeverhältnis fördert, braucht es eine sensible Begleitung aller Beteiligten von Seiten der Fachperson im Pflegekinderwesen zum Wohl des Pflegekindes.

Schliesslich wird ebenfalls deutlich gemacht, dass Belastungen im Pflegeverhältnis nicht nur auf der Mikroebene der Pflegefamilie entstehen, sondern auch durch strukturelle Bedingungen im Pflegekinderwesen mitgeprägt werden. Unklare Zuständigkeiten, fehlende zeitliche Ressourcen der Fachpersonen und unzureichende Unterstützungsangebote können die Belastung von Pflegeeltern zusätzlich erhöhen und Auswirkungen auf den Alltag der Pflegefamilie haben. Für die Fachperson im Pflegekinderwesen folgt daraus, dass professionelles Handeln im Pflegekinderwesen nicht nur die direkte Begleitung einzelner Pflegeverhältnisse umfassen darf, sondern auch die strukturellen Rahmenbedingungen kritisch mitdenken und weiterentwickeln muss.

5.3 Ausblick

Die vorliegende Bachelorarbeit hat sich auf herausforderndes Verhalten von Pflegekindern, die daraus entstehenden Belastungen für Pflegeeltern sowie auf Unterstützungsansätze für Fachpersonen im Pflegekinderwesen konzentriert. Dabei konnten nicht alle relevanten Aspekte vertieft behandelt werden. Ein zentrales Thema, das im Rahmen dieser Arbeit nur am Rand berücksichtigt wurde, ist die Perspektive und Begleitung der Herkunftseltern im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen des Kindes. Gerade im Zusammenhang mit Besuchskontakten, Loyalitätskonflikten der Pflegekinder und der Stabilität von Pflegeverhältnissen wäre dies ein bedeutsames Thema für eine weiterführende Auseinandersetzung. Zugleich zeigt sich, dass im Pflegekinderwesen der Fokus häufig stark auf der Pflegefamilie liegt, während die Elternarbeit mit Herkunftseltern in der Praxis nicht immer klar geregelt ist. Oft bleibt unklar, welche Fachperson dafür zuständig ist und wie diese Aufgabe verbindlich übernommen werden soll. Dadurch besteht die Gefahr, dass Herkunftseltern zu wenig einbezogen werden.

Darüber hinaus zeigt sich, dass im Pflegekinderwesen in der Schweiz weiterhin ein Forschungs- und Entwicklungsbedarf besteht. Insbesondere die föderalen Unterschiede, die teilweise unklaren Zuständigkeiten sowie die kantonal unterschiedlich ausgebauten Unterstützungsangebote werfen Fragen nach einer weiteren Qualitätsentwicklung auf. Künftig wäre es deshalb wichtig, die strukturellen Bedingungen des Pflegekinderwesens in der Schweiz weiter zu erforschen und weiterzuentwickeln, beispielsweise die Aus- und Weiterbildung von Pflegeeltern und die Begleitung aller Pflegeeltern. Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten auf fachliche Orientierung, Reflexionsräume und alltagsbezogene Unterstützung angewiesen sind. Es erscheint deshalb sinnvoll, Aus- und Weiterbildungsangebote sowie kontinuierliche Begleitung für Pflegeeltern flächendeckender und verbindlicher auszubauen. Gleichzeitig wäre es für die weitere Forschung bedeutsam, die Wirksamkeit von Pflegeelternbildungsangeboten vertiefter zu untersuchen und zu prüfen, unter welchen Bedingungen solche Angebote im Alltag der Pflegefamilien tatsächlich zu mehr Handlungssicherheit und Entlastung beitragen.

Auch die stärkere Berücksichtigung der Perspektive von Pflegekindern ist ein wichtiger Ansatzpunkt für weitere Arbeiten. Themen wie Partizipation des Pflegekindes an Entscheidungen, Transparenz gegenüber dem Pflegekind und die Perspektivenklärung des Pflegeverhältnisses im Pflegekinderwesen wurden in der vorliegenden Arbeit kurz aufgegriffen, können jedoch künftig noch stärker aus Sicht der Pflegekinder untersucht werden.²

² Für die Verbesserung der Sprache wurde für das gesamte Dokument OpenAI. (2026), ChatGPT Juni Version 5.4., <https://chat.openai.com/> verwendet.

6 Literaturverzeichnis

- Arn, M., Cina, A., Falkenreck, M., Gassmann, Y., Kilde, G., Kindler, T., Köngeter, S., Moser, L. & Spohn, A. (2023). *Schlussbericht Projekt Partizipation von Pflegekindern (PAP) im Auftrag der Palatin Stiftung*.
<https://pflegekinder-nextgeneration.ch/forschung/>
- AvenirSocial (Hrsg.). (2026). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis* [Brochure].
- Bachmann, K., Blackeby, K., Bengo, C., Bigden-Slack, D., Woolgar, M., Lawson, H. & Scott, S. (2025). *Fostering Changes®: Ein Trainingskurs für Pflegeeltern. Eltern-Kind-Beziehung stärken – mit herausforderndem Verhalten umgehen – kindliche Entwicklung fördern*. Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-68468-9>
- Best, L. (2023). *Professionelle Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit*. W. Kohlhammer GmbH.
- Böhnisch, L. & Schröer, W. (2015). Devianz als Bewältigungsverhalten.
In B. Dollinger & N. Oelkers (Hrsg.), *Sozialpädagogische Perspektiven auf Devianz* (S. 120-150). Beltz Juventa.
- Böhnisch, L. (2017). *Abweichendes Verhalten: Eine pädagogisch-soziologische Einführung* (5., überarb. Aufl.). Beltz Juventa.
- Büschi, E. & Calabrese, S. (2019). Zu diesem Buch.
In E. Büschi & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausfordernde Verhaltensweisen in der Sozialen Arbeit* (1. Aufl., S. 6-18). W. Kohlhammer GmbH.
- Calabrese, S. (2022). Bezugspersonenarbeit – eine konzeptionelle Auslegung mit Fokus auf den Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen.
In S. Huber & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen: Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (1. Aufl., S. 112-118). W. Kohlhammer GmbH.
- Colombo, A., Lambert, B., Rein, A. & Schnurr, S. (2023). *Schlussbericht zum Projekt pflegekinder – next generation: Vergleich von kantonalen Strukturen im Auftrag der Palatin Stiftung*.
<https://pflegekinder-nextgeneration.ch/forschung/>
- Dittmann, A. & Schäfer, D. (2023). Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften in der Pflegekinderhilfe - eine kritische Zwischenbilanz.

In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II. Forschung und Praxisentwicklung* (S. 189-212). Julius Klinkhardt.

Fatke, R. (2022). Psychoanalytisch-pädagogischer Zugang zu herausforderndem Verhalten in stationären Einrichtungen.

In S. Huber & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen: Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (1. Aufl., S. 30-44). W. Kohlhammer GmbH.

Fingerle, M. (2010). Risiko- und Resilienzfaktoren der kindlichen Entwicklung.

In B. Ahrbeck & M. Willmann (Hrsg.), *Pädagogik bei Verhaltensstörungen: Ein Handbuch* (S. 121-127). W. Kohlhammer GmbH.

Fröhlich-Gildhoff, K., Hoffer, R. & Rönna-Böse, M. (2021). *Kinder mit herausforderndem Verhalten in der Kita: Eine Handreichung für ressourcenorientiertes Handeln* (1. Aufl.). W. Kohlhammer GmbH.

Fröhlich-Gildhoff, K. & Hoffer, R. (2025). *Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen: Ursachen, Erscheinungsformen und Antworten* (4., erw. und überarb. Aufl.). W. Kohlhammer GmbH.

Gassmann, Y. (2010). *Pflegeeltern und ihre Pflegekinder*. Waxmann Verlag GmbH.

Gassmann, Y. (2015). Pflegekindspezifische Entwicklungsaufgaben oder: was Pflegekindern gemeinsam ist.

In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung* (S. 43-60). Julius Klinkhardt.

Gassmann, Y. (2018). *Verletzbar durch Elternschaft: Balanceleistungen von Eltern mit erworbener Elternschaft – Ein Beitrag zur Sozialpädagogischen Familienforschung* (1. Aufl.). Beltz Juventa.

Huber, S. & Schmid, P. (2019). Herausfordernde Verhaltensweisen von Jugendlichen in institutionellen Kontexten der Jugendhilfe.

In E. Büschi & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausfordernde Verhaltensweisen in der Sozialen Arbeit* (1. Aufl., S. 44-63). W. Kohlhammer GmbH.

Huber, S. & Calabrese, S. (2022). Sozial- und sonderpädagogische Zugänge zu herausfordernden Verhaltensweisen in stationären Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe: Eine Skizze.

In S. Huber & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen: Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (1. Aufl., S. 19-29). W. Kohlhammer GmbH.

- Jespersen, A. (2011). Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern: Analyse eines Pflegeeltern-Online-forums. Universität Siegen Pflegekinderforschung, 29. <https://dspace-backend.ub.uni-siegen.de/server/api/core/bitstreams/ca624d91-e8a0-4c64-b821-257c5ee3f1d7/content>
- Clappstein, K. & Kortewille, R. (2020). *Traumatisierte Kinder im Alltag feinfühlig unterstützen: Psycho-
edukation im Überblick*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32058-4>
- Küng, S. (2022). Die Wiedergutmachung - Der Weg aus der Sanktionsfalle? *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 28(4), 53-57.
- Metzger, M. (2015). Zur begrenzten Wirksamkeit der Pflegeelternbildung. *Zeitschrift für Kindes- und
Erwachsenenschutz*, 70(1), 77-84.
- Müller, S. (2008). *Traumatisierte Pflegekinder – Pflegeeltern in Not? Handlungsanforderungen an die
Soziale Arbeit*. VDM Verlag.
- Myschker, N. & Stein, R. (2018). *Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen: Erscheinungsfor-
men - Ursachen - Hilfreiche Massnahmen* (8., erw. und aktualisierte Aufl.). W. Kohlhammer GmbH.
- Nowacki, K. & Remiorz, S. (2022). *Bindung bei Pflegekindern: Bedeutung, Entwicklung und Förderung*
(2., erw. und überarb. Aufl.). W. Kohlhammer GmbH.
- PACH & INTEGRAS. (2020). *Forschungsbedarf im Pflegekinderbereich Schweiz: Analyse im Rahmen des
Projekts Pflegekinder - next generation*. Palatin-Stiftung. [https://pflegekinder-nextgenera-
tion.ch/wp-content/uploads/2020/07/Forschungsbedarf_Pflegekinderbe-
reich_Schweiz_PACH_Integras.pdf](https://pflegekinder-nextgeneration.ch/wp-content/uploads/2020/07/Forschungsbedarf_Pflegekinderbereich_Schweiz_PACH_Integras.pdf)
- Petri, C. & Pierlings, J. (2023). Perspektivklärung am Beispiel der Bereitschaftspflege. Chancen schaffen
durch fachliches Zusammenwirken.
In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II: Forschung und Praxisentwicklung*
(S. 164-188). Julius Klinkhardt.
- Pflegekinder - next generation (o. J.). *Forschung*. <https://pflegekinder-nextgeneration.ch/forschung/>
- Quality4Children. (o. J.). *Standards für die ausserfamiliäre Betreuung von Kindern und Jugendlichen*.
<https://www.quality4children.net/>
- Reimer, D. (2023). Ambivalenzsensibilität als Voraussetzung für eine gute Begleitung von Pflegeverhält-
nissen.

- In K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II: Forschung und Praxisentwicklung* (S. 18-36). Julius Klinkhardt.
- Reimer, D., Aeby, G., Brink, I. & Etienne, M. (2023). *Schlussbericht Projekt «Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen» im Auftrag der Palatin Stiftung*.
<https://pflegekinder-nextgeneration.ch/forschung/>
- Schäfer, D. (2011). Ressource Pflegeeltern: Untersuchung der Belastungen und Ressourcen von Menschen, die Pflegekinder mit chronischen Erkrankungen und Behinderung betreuen. Universität Siegen Pflegekinderforschung, 29. https://www.perspektive-institut.de/wp-content/uploads/2021/12/Dirk-Schaefer_Ressource_Pflegeeltern.pdf
- Schnurr, S., Ramsauer, N., Kilde, G., Guex, C., Leresche, F., Schoch, A., Galle, S., Lambert, B., & Rein, A. (2025). Wie ist die Pflegekinderhilfe in der Schweiz organisiert? – Rechtsgrundlagen, Organisationsmodelle und Zuständigkeiten.
In K. Wolf, G. Aeby, A. Colombo, S. Köngeter, D. Reimer, & S. Schnurr (Hrsg.), *Herausforderungen der Pflegekinderhilfe: Partizipation, Begleitung, Akteure, Strukturen* (S. 190-214). Beltz Juventa.
<https://doi.org/10.3262/978-3-7799-7899-2>
- Schwabe, M. (2021). *Praxisbuch Fallverstehen und Settingkonstruktion. Hilfeplanung für krisenhafte Verläufe*. Beltz Juventa.
- Schwabe, M. (2022). Theorie und Praxis von Punkteplänen und Stufensystemen.
In S. Huber & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen: Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (1. Aufl., S. 129-139). W. Kohlhammer GmbH.
- Schweizerische Fachstelle Pflegefamilie (2021, 24. Oktober). *Was ist eine Pflegefamilie*.
<https://www.fachstelle-pflegefamilie.ch/post/was-ist-eine-pflegefamilie>
- Shuler, B. (2013). Pflegekinderhilfe.
In Integras (Hrsg.), *Leitfaden Fremdplatzierung* (S. 89-112). Integras.
- SODK & KOKES (2020). *Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) und der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) zur Ausserfamiliären Unterbringung*. https://www.kokes.ch/application/files/1916/1130/8588/DE_Einzelseiten.pdf
- Stähli, O. (2025). *Angewandte Traumapädagogik: Ein Praxisbuch*. Ernst Reinhardt.

- Theunissen, G. (2021). *Geistige Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten: Basiswissen für Erziehung, Unterricht, Förderung und Therapie* (7., aktualisierte und erw. Aufl.). Julius Klinkhardt.
- Troutman, B. (2025). *Bindungsorientierte Elternberatung*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-031-80177-8>
- Wolf, K. (2021). Wie können wir Abbruchprozesse in Pflegeverhältnissen erklären? Interdependenzmodelle zum Breakdown.
In T. Gabriel & R. Stohler (Hrsg.), *Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter: Perspektiven und Herausforderungen für die Soziale Arbeit* (S. 27-49). Beltz Juventa.
- Wolf, K. (2022). *Pflegekinderhilfe in der Sozialen Arbeit*. Nomos.
- Wolff, M. (2022). Partizipation als Zugang zu «schwierigen» jungen Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe.
In S. Huber & S. Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen: Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (1. Aufl., S. 82-90). W. Kohlhammer GmbH.
- Zatti, K. B. (2005). *Das Pflegekinderwesen in der Schweiz: Analyse, Qualitätsentwicklung und Professionalisierung (Expertenbericht im Auftrag des Bundesamtes für Justiz)*. Bundesamt für Justiz.
<https://www.bj.admin.ch/dam/bj/it/data/gesellschaft/gesetzgebung/archiv/kinderbetreuung/ber-pflegekinder.pdf.download.pdf/ber-pflegekinder-i.pdf>

7 Anhang

Verwendung von KI-gestützten Tools		
AI-based Tool	Use Case	Kapitel
ChatGPT 5.4	Zur Unterstützung der Literaturrecherche	Literaturrecherche
ChatGPT 5.4	Zum Schreiben des Abstracts	Abstract
ChatGPT 5.4	Zur Kontrolle der Grammatik, Rechtschreibung und Tippfehler sowie zur Verbesserung der Sprache	Gesamtes Dokument